

ZUGER NEUJAHRSS- BLATT



Herausgegeben von der Gemeinnützigen
Gesellschaft des Kantons Zug für das Jahr

1925



Selbstverlag der Gemeinnützigen Gesellschaft
Verkauf: Papeterie Alb. Landis, Vorstadt, Zug

ZUGER NEUJAHRSBLATT

1925



Herausgegeben

von der

Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zug



ZUG
Buchdruckerei J. Kalt zum Posthof
1924



Schloss Sargans.



Zuger Erinnerungen in Sargans

Von Franz Weiss, Stadtpfarrer, Zug.

Das Städtchen Sargans im St. Galler Oberland zeichnet sich aus durch hervorragende landschaftliche Schönheit. Dort, wo die flache, fruchtbare Sohle der Seez in das Rheinthal einmündet und die Ebene zu grosszügiger Sicht, umrahmt von hoher herrlicher Bergwelt, sich dehnt, dort liegt das Städtchen am südlichen Ausläufer des majestätischen Gonzen. Der Wanderer spürt einen Hauch des Südens, wenn er die terrassenförmig angelegten Weinberge und Obstgärten und all das feste Mauerwerk sieht. Die enggedrängten Häuser, die weit-schauende Kirche, die malerische Spleekapelle und zumeist das über dem Gesamtbilde tronende Schloss verleihen Sargans einen romantischen Reiz.

Uns Zuger interessieren aber besonders gemeinschaftliche Beziehungen in der Kirchengeschichte und in der Schweizergeschichte, welche uns mit Sargans verbinden.

I. Kirchengeschichtliche Erinnerungen.

Die Pfarrkirche von Sargans ist eine der wenigen St. Oswaldskirchen der Schweiz. Die Verehrung dieses heiligen englischen Königs, welche in der Schweiz in unserer zugerischen St. Oswaldskirche den edelsten Ausdruck gefunden, ist historisch überaus merkwürdig. Bekanntlich waren die Glaubensboten, welche zur allemanischen Zeit das Christentum in unsern Gauen verkündeten, fast alles englische Benediktiner oder Irländer, die über England zu uns kamen: Gallus, Columban, Sigisbert, Fridolin etc. Sie brachten aus ihrer Heimat mit sich die Verehrung zu ihrem hl. Könige Oswald. Wie mir ein englischer Spezialforscher des Lebens dieses Heiligen mitteilte, kann man genau nachweisen: so weit diese Glaubensboten vordrangen, verbreitete sich die Verehrung des hl. Oswald, sie kam hinein bis in die Steiermark, verlor sich aber jenseits der Alpen.

Die jetzige St. Oswaldskirche in Sargans wurde 1708 erbaut, an Stelle der alten abgebrochenen. Aus der frühern Kirche hat sich noch die uralte „Rheinglocke“ erhalten, welche schon 1050 über die Talschaft geklungen haben soll. Die jetzige Kirche ist im schwarzen Sargansermarmor gebaut, die nussbaumenen Doggen der Bestuhlung sind reich geschmückt, so dass ein schönes Gotteshaus erstehen wird, wenn einmal die dringend notwendige Renovation erfolgt. Leider hat der einstige „Käsbissenturm“, der so vorzüglich mit dem Schlossturme korrespondierte, 1891 einem trivialen Blechhelm weichen müssen.

Die eigentlichen St. Oswaldserinnerungen der Kirche von Sargans stehen weit von denen unserer zugerischen St. Oswaldskirche zurück. In Sargans sieht man über dem Hauptportal die Büste des Heiligen, welcher die Zeit beide Hände „abgewittert“ hat. Dann befindet sich ein St. Oswaldsbild als „Obbild“ am linken Seitenaltar; es ist von Paul von Deschwanden gemalt, und endlich wird in der Kirche eine Holzbüste des Heiligen aufbewahrt von bescheidener Grösse und künstlerischer Bedeutung, bestimmt, auf einen Altar gestellt oder in Prozession getragen zu werden. Das sind alle St. Oswaldserinnerungen in Sargans. Da die Anfänge des Städtchens, wie jene der Kirche sehr weit zurückgehen, so ist kein Zweifel, dass auch nach Sargans der Kult des hl. Oswald durch die englischen Glaubensboten in allemanischer Zeit gekommen. Auf den alten Römerstrassen, welche von Chur zum Bodensee, vom Rheintal über Quinten, Quarten, Terzen nach dem Zürichsee führten, auf jenen Strassen, deren Spuren sich heute noch erhalten, zogen ja St. Gallus, Columban, Fridolin und Sigisbert. Dafür zeugt auch, dass nach den Aussagen des Hochw. Dr. Prof. Meyer, Geschichtsschreiber des Bistum Chur, in vorreformatorischer Zeit eine St. Oswaldskapelle zu Wallenstadt und eine in der Rheinebene bei Oberschaan-

Wartau gestanden. Es wird einer spätern Arbeit vorbehalten sein, die St. Oswaldsverehrung in der Schweiz im Zusammenhange zu behandeln; für heute mögen diese kirchengeschichtlichen Erinnerungen Sargans', welche uns Zuger nahegehen, festgehalten sein.

II. Schweizergeschichtliche Erinnerungen.

Wer vom Wallensee her gegen Sargans fährt, den grüsst das Schloss von fern her und an seiner Stirnseite die Wappen der sieben eidgenössischen Stände: Zürich, Luzern, der drei Waldstätte, Zug

und Glarus. Das weist uns auf die Beziehungen des Schlosses zu unserer engern Heimat hin, welche anmit skizziert werden sollen.

Georg, der letzte Graf von Sargans, verarmt und bedrängt, verkaufte am 2. Januar 1483 Stadt, Schloss und Herrschaft von Sargans den sieben obgenannten eidgenössischen Orten um 15,000 Goldgulden. Damit begann das Regiment der Landvögte, welches bis 1798 dauerte mit je zweijähriger Amtsdauer. Von den 181 Landvögten stellte der Stand Zug deren 22, von denen einige wiederholt ihr Amt bekleideten. Ein jeder liess gleich bei seinem Amtsantritt an die Wand des Rittersaales sein Wappen mit der Jahrzahl malen.



Zimmer der Gräfin Agnes.

Die Fläche, an welcher die Wappen der ersten zugerischen Landvögte sich befinden, ist gekrönt vom Zuger-Wappen, welches getragen wird von St. Michael mit der Seelenwage und St. Oswald mit seinen Königsinsignien. Die Namen der zugerischen Vögte sind folgende:

11. Werner Malzach (1472)
19. Kaspar Ith (Iten) (1486)
26. Hans Meyenberg (1500)
33. Heinrich Bruchli (1514)
40. Ulrich Staub (1528)
47. Hans Meyenberg (1542)
54. Konrad Bachmann (1556)
62. Wolfgang Brandenburg (1570)
69. Christian Ith (Iten) (1584)

83. Johannes Trinkler (1613)
90. Rudolf Kreuel (Kreuwel, Kröull) zweites Mal (1627)
98. Christian Schön (1641)
105. Josua Heinrich (1655)
112. Johann Peter Trinkler (1669)
119. Karl Josef Brandenburg (1683)
127. Johann Ithen (Iten) (1697)
134. Johann Franz Landtwing (1711)
143. Kaspar Leonti Wäber (1729)
151. Johann Peter Staub (1745)
161. Hans Jakob Andermatt (1761)
171. Clemens Xaver Wäber von Menzingen (1777)
179. Franz Josef Michael Letter (1793).

Ueber diese Männer möchte ich folgende Personalien nachfragen:

Werner Malzach, ein Aeegerer, stammte vom Erliberg und war nicht nur 1472, sondern — nach A. Wickart, a. Hypothekarschreiber sel. — auch 1474 Landvogt, also bevor Burg und Herrschaft von Sargans an die Eidgenossen übergangen; er war einer von den „Vögten des Oberlandes“. Werner Malzach wurde 1462 zum Ammann in Zug ernannt. Bei Kaspar und Christian Ith (Iten), bei Ulrich Stoub (Staub) ist die Schreibart bemerkenswert.

Kaspar Ithen stammte aus der Bogenmatt, starb mit seinem Sohne vor Mailand 1515.

Ithen Christian war verhehlicht mit Verena Schönbrunner und ist wohl der Sohn des Anführers auf dem Gubel.

Iten Joh. Heinrich „der Furrer“ war in zweiter Ehe verheiratet mit Franziska Moos aus Zug. Ein Sohn war P. Aemilian, Conventual von Muri.

Ein besonders gutes Andenken scheint sich Landvogt **Josua Heinrich** von Aegei, Sohn des Melchior und der Katharina Herster, gesichert zu haben. Von ihm meldet eine Inschrift links im Torgewölbe:

Als man zellt sechs Zehen Hundert Jar/Dar zue fünf, sechs und fünfzig Jahr

Hatt Josue Heinrich genampt
Von Zug Regiert Sarganser Landt
In dem die gantze Eidgenossenschaft
Mit Krieg und unruow war behafft
Ihm hatt Gott geben Dapferkeit
Dass er mit Kluoger bescheidenheit
Sargans durch wachen, früow und spatt
Vor aller unruw gschirmet hatt
Darumb Sargans wie sich gebürt
In Ewigkeit Ihm dankhen würt.

Josue Heinrich war des Rats, verhehlicht mit Anna Hasler, starb 1658. Ein Sohn war Conventual von Pfäfers.

Ueber die Landvögte aus Baar konnte mir der hochw. Herr Pfarr-Resignat Dr. A. Müller Auskunft geben:

Die Kreuel sind Baarer, jetzt ausgestorben. Alte Schreibweise Kreuwel. **Rudolf Kreuel** der jüngere, gestorben 12. Dez. 1656, hatte zwei Frauen: Margrith Zurmühle, kinderlos, starb nach 3 Jahren; Elisabeth Sidler, zahlreiche Familie. Vater des P. Pius, von Einsiedeln (siehe: P. Rudolf Henggeler: „Die Zuger Conventualen des Stiftes Einsiedeln“ erschienen bei Kalt-Zehnder, Zug). Sein Geburts-

datum ist nicht zu eruieren, da die Baarer Pfarrbücher erst 1614 beginnen.

Er war Hauptmann (natürlich nur bei den Baarern, da damals das Militärwesen gemeindlich war), dann Ratsherr, dann Landvogt in Sargans, starb aber jedenfalls vor Ablauf seiner Regierungszeit, da nicht sein Sohn, sondern ein Sebastian Müller an seiner Stelle Landvogt wird. Das Totenbuch bemerkt: „In locum Rudolphi defuncti electus est Sebastianus Müller magnis cum numeribus et contra ipsum certavit filius Rudolphi“. Rudolf Kreuel wohnte auf dem „Platze“, oben im Dorf, wo die Post und das Rathaus ist, hatte also das Haus im Besitz, das jetzt Dr. Rudolf Schmid besitzt und bewohnt und vorher sein Vater, Ständerrat Dr. Schmid. Ob er der Erbauer dieses Hauses ist oder vielleicht sein Vater, ebenfalls Rudolf Kreuwel, Ratsherr und ebenfalls Landvogt in Sargans, gestorben den 6. März 1619, der auch schon auf dem „Platz“ 1597 Haus und Hofstatt besitzt? Dieser Rudolf Kreuwel hatte zur Ehefrau Margaritha Schmid, hatte 6 Kinder, sonst nichts bekannt. (H.H. Dr. Müller).

Johann Jakob Andermatt, geb. 2. Sept. 1707, gest. 26. März 1791, Sohn des 1728 verstorbenen Joh. Jak. Andermatt (Kanzler des Klosters Pfäfers) und der Margaritha Müösli, ab der Obermühle, hatte 2 Ehefrauen: 1. M. Katharina Uttiger, von welcher er Güter im Sternenhof erbte, das Besitztum, das jetzt Herr Müller und teilweise Herr Dr. Müller, Gerichtspräsident, innehaben, letzterer eine Matte und eine kleine Scheune; 2. Wwe. M. Anna Landtwing aus Zug.

Joh. Jakob Andermatt war Hauptmann, Seckelmeister, Landvogt, Ammann. Er ist im Beinhaus zu Baar begraben und seine Grabschrift lautet:

Hic iacet
Ammannus ter electus
Quondam Praefectus in Sargans
Olim centurio in Austria
Semper sui dominus
Joannes Jacobus Andermatt
Qui iustitiam dilexit
Pacem restituit
Pater fuit patriae
Post cursum 82 annorum obiit
In Domino die 26. Martii 1791
Requiescat in pace
Respice finem.

Er war ein bedeutender Staatsmann nach dem „Harten-Lindenhandel“.

In Baar ist ein Andenken von ihm: Er erbaute das schöne Haus im Sternenhof, das jetzt Herr Dr. Müller, Gerichtspräsident bewohnt und besitzt. Von seinen Kindern war ein Sohn Chorherr in Bischofszell: Jak. Karl Anton, eine Tochter Chorfrau in Frauental: M. Abundantia. Ueber ihn siehe auch das historisch-biographische Lexikon S. 367, No. 12, wo die Jahrszahlen seiner Aemter angegeben sind. (H. H. Dr. Müller).

Ueber die Landvögte von Menzingen berichten die Aufzeichnungen A. Wickarts wie folgt:

Hans Meyenberg stiftete, wie später Johannes Trinkler, eine Jahrzeit in der Kirche zu Sargans.

Ulrich Staub, 1528 Landvogt, wird 1543 Ammann.

Heinrich Bruchi von Menzingen. Im Rittersaal zu Sargans (1514) heisst es Bruchly, auch Bruchli kommt vor, richtige Schreibart ist wohl Brucky. In einer Urkunde, im Besitze des Herrn Röllin, in Rain, aus dem Anfang des XVI. Jahrh. kommt ein Hans Bruchy vor.

Johann Trinkler von Menzingen bekam den 24. Februar 1615 für sich und seine Nachkommen das Bürgerrecht in Sargans, ward anno 1626 Ammann, zuvor Landvogt in Meyenthal (Maggiathal) 1598.

Hauptmann Hans Trinkler, genannt Rusch, von Menzingen, siegelt auf Martini eine Gült — war verhehlicht mit 1. Eva Heinrich und 2. Anna Schmid, war Landvogt zu Sargans 1613—1615. Seine Eltern hiessen Hans Trinkler und Eva Elsener. Ammann war sieben Mal Gesandter; besass den Hof in der Blachen in Neuheim.

Johann Peter Trinkler von Menzingen war Ammann 1662, zahlte 10 B. Auflage (Wahldatum 1662, 7. Mai), bestätigt laut Schwörtag 15. Mai. Er war geboren den 14. Juli 1634, machte seine ersten Studien beim Pfarrer Jakob Nussbaumer in Oberägeri, war bei seiner Ammannwahl „noch jung, doch ein ansehnlicher Herr“, Landvogt in den freien Aemtern 1656 und zu Sargans 1669. Im Jänner 1665 verehrte er den Herren des Stadtrates ein „Rehthierlein“; die Herren verdankten das Geschenk und luden den Herrn Ammann ein, auf künftigen schmutzigen Donnerstag solches mitessen zu helfen. Es war verhehlicht mit Elisabeth Ammann und Katharina Blattmann und starb 1673, 15. Januar.

Johann Peter Staub von Menzingen, einhellig, wollte nur 5 Batzen Auflage geben; „da gab es ein Murren und grosses Getümmel“. Es

mussten 20 Schilling sein, wie die frühern Landvögte auch bezahlt haben. So erkannte die Gemeinde von Zug den 9. Mai 1745. (Siehe Ammänner vom Jahr 1743.) Den 18. Mai erlaubte ihm die Bürgergemeinde der Stadt als Ammann im zurlaubischen Hof vor dem Baarertor (später landwingsche Fideikomis) zu wohnen. Landvogt zu Sargans 1745—1747.

Uns dürften besonders die Landvögte interessieren, welche aus der Stadt Zug selber hervorgegangen. Da es sich auch hier um bedeutende Männer handelt, mag es gestattet sein, etwas weiter auszuholen und ihre übrige Tätigkeit, sowie die nächste Verwandtschaft einzubeziehen, soweit sie geschichtlich denkwürdig ist.

Christian Schön: Sohn des Hauptmann Hans Schön und der Anna Blüler, verhehlicht mit Magdalene Rotenflu, gestorben 1660 (Wikart).

Wolfgang Brandenburg (1570). Kind der Eltern: Hans Brandenburg verheiratet mit Margaritha Sidler, hatte drei Kinder (zwei Söhne und eine Tochter). Hans war (nach Dr. Stadlin) Jannener (Hausmeister) à 1496—1508, Baumeister 1511, Vogt zu Risch 1506, zu Steinhausen 1520 und zu Walchwil 1523. Hans fiel auf dem Gubel.

Sohn **Wolfgang** zwei Mal verheiratet: 1. Katharina Euster, 2. Amalia Pfister, acht Kinder (sechs Söhne und zwei Töchter).

Sohn **Melchior:** war Seckelmeister 1600—1602, des Rats 1603—1620, Landvogt zu Lugaris 1608, Vogt zu Hüenberg 1617—1618, Statthalter 1614—1617, besuchte häufig die Tagsatzungen.

Sohn **Johann Jakob**, Hauptmann, genannt „Alt“, war Vogt zu Risch 1568, Pfleger zu St. Oswald 1569, Seckelmeister 1584—1586, des Rats 1581 bis 1593, des Wochengerichts 1581—1584—1587. Anno 1572 zog er mit 300 Mann in die spanischen Niederlande, wo er in einer Schlacht gegen die Hugenotten einen Sohn verlor.

Sohn **Wolfgang** war Hauptmann und Fähndrich. Vogt in Walchwil 1590 und 1600—1601, Siechenpfleger 1607—1610.

Sohn **Kaspar** war Hauptmann in Savoyen 1619, item Hauptmann über 400 Zuger in der Pündt anno 1620, Spitalvogt 1601—1604, Seckelmeister 1609—1611 und besass das Schloss St. Andreas in Cham. Er war auch des Rats 1621—1628, des Wochengerichts 1615—1617 und Ammann 1623—1628. Seine Frau Kath. Frey verhehlichte sich wieder mit Oswald Weissenbach; diese drei Personen liegen bei St. Oswald vor dem Rosenkranzaltar begraben. Kaspar war auch

des Grossen Rats 1608—1621, Ritter und Oberleutenant in spanischen Diensten, ein berühmter Herr, der viele Tagsatzungen besuchte und wirkte besonders beim Madridischen Traktat, wesswegen er die Oberlieutenantsstelle unter einem Regiment Eidgenossen auf dem Herzogtum Mailand erhielt. War auch Stifter der Sarch bei St. Oswald und des dortigen Rosenkranzaltars. 1619—1620 zog er ins Schloss Cham, wohnte sonst unter den Linden.

Wolfgang (Vater) war Vogt zu Walchwil 1543 und 1552, zu Risch 1556, Vogt zu Hüenberg 1567, Landvogt zu Sargans. Pfleger zu St. Oswald 1560 und des Rats 1562—1581 und Ammann 1576.

Karl Josef Brandenburg (1683). Sohn des Karl, zwei Mal verheiratet, 1. Barbara Stadlin, 2. M. Jakobea Hurter. Aus erster Ehe stammen zwei Kinder: Anna Maria in zweiter Ehe verheiratet mit Daniel Büssin von Glarus, Ritter und Ammann. Aus zweiter Ehe 9 Kinder, davon sind zwei Ordens- und ein Weltgeistlicher geworden und eine Tochter ist im Kloster Mariä Opferung in Zug eingetreten. Karl Josef, Landvogt.

Karl (Vater) wohnte auf der Burg und war Goldschmid, Seckelmeister 1636—1638 und 1640 bis 1642, des Rats 1651—1678, des Wochengerichts 1651 bis 1652, Ammann 1668—1671, Statthalter 1653—1668, Landeshauptmann und Ritter. 1642 zog Karl mit einer Zuger Kompagnie in spanische Dienste auf mailändischen Boden.

Sohn **Karl Josef**, geboren 6. April 1653, verheiratet mit A. Helena Brandenburg, hatte neun Kinder: davon eine Tochter ins Kloster Mariä Opferung Zug eingetreten; Sohn: Johann Konrad, geboren 1677 November 22., war Kadett und Fähndrich in Spanien, gestorben in Valenzia. Karl Josef war Landvogt in Sargans 1683, Landfähndrich 1674—1712. Von 1684—1702 zog er öfters mit Kompagnien nach Mailand in spanische Dienste. In der tumultuösen Landsgemeinde zu Baar den 5. Juli 1712 wurde er als Stadt- und Landfähndrich entsetzt und durch den ungestümen Pöbel übel verwundet, also dass das Landfähnlein mit seinem Blute besprengt wurde. Eine Kugel ging ihm durch den Hut. Er warnte vom Kriege ab und wollte die Neutralität behaupten. Er kam in den Grossen Rat 1679, war Pfleger zu St. Wolfgang 1690—1692. Er war Kupferstecher und besass eine Weid von fünf Kühen Sömmerung samt einem Wäldlein

ob dem Kaminfall; war ein Mann von grosser Länge.

Johann Jakob (Bruder des Landvogtes Karl Josef) war Hauptmann, Pfleger zu St. Oswald 1670 bis 1671, Landvogt zu Baden 1691, des Rats 1678—1713, des Wochengerichts 1680—1682, Statthalter 1687—1689 und 1695—1702 und 1703—1713 und besass mit seinem Bruder Karl Josef das Schloss St. Andreas bei Cham. Lag in der alten Kirche St. Michael begraben. Er war auch Kastenvogt zu Frauental, des Grossen Rats seit 1669 und vergabte 1707 der St. Michaelskirche ein schwarzseidenes Messgewand.

Johann Franz Landtwing (1711). Vater: Johann Landtwing verheiratet mit M. Elisabeth Brandenburg; zwölf Kinder, neun Töchter (eine Klosterfrau im Frauental) und drei Söhne.

Johann (Vater) war Metzger unter der Linden, Pfleger zu St. Wolfgang 1668—1669 und 1678 bis 1679, des Grossen Rats 1669—1677, dessen Schultheiss 1682—1685, des Wochengerichts 1674—1702; bürgerlicher Seckelmeister 1687 bis 1690 und Landvogt zu Hüenberg 1689 bis 1692 und des Rats 1703—1717. Ratsseckelmeister 1708—1714, Statthalter von Stadt und Amt 1714—1715. Er war auch Fähndrich und wurde gewöhnlich der „Lang“ genannt. Er ward später Besitzer der Burg, die ihm erbsweise zuviel.

(Sohn) **Johann Franz Landtwing**, geboren 6. Juli 1671, gestorben 4. Mai 1748, verheiratet mit M. Elisabeth Ester Zurlauben, elf Kinder (fünf Söhne und sechs Töchter).

Johann Franz geboren 1714 Jänner 21., gestorben 1782 März 9.; 1775 Stifter des Landwingschen Fideikommiss, des Rats 1748—1759 und 1767 bis 1781.

Plazidus Josef Jakob Anton, Lieutenant, geboren 1719 Juli 19., gestorben Tionville 1738 Sept. 16.

Oswald Johann gestorben in Spanien in der Stadt Gudat Rodrigo.

Johann Franz (Vater) war Hauptmann, St. Ludwigs-Ordens-Ritter auf der Burg, diente in Frankreich, wird 1711 Landvogt in Sargans, 1716 und 1719 Pfleger zu St. Wolfgang; des Rats 1717—1732 und 1735—1748, Ammann 1740 bis 1743, Statthalter, Landschreiber und Landeshauptmann. Der obern freien Aemter vielfach Gesandter. Kriegsratspräsident, liegt in der Kirche St. Oswald begraben (wo sein Porträt ob der Seitentüre neben der Kanzel

hing. Er wohnte später im nachherigen Landt-
wing'schen Fideikommisshaus auf der Schanz,
das er von R. D. Kaplan Beat Jak. Zurlauben
erkaufte. Seine Söhne Hauptmann Beat Kaspar
und Ludwig kosteten ihn grosse Geldsummen,
dass er mit der Zeit die Liquidation alter Schulden
und Wiederschulden vornehmen musste. Seine
Tochter Elisabeth und Oberstlieutenant Frz. Fidel
übernahmen (laut Testament von 1748) alle
Schulden, so sich auf 12537 Gld. 20 beliefen,
zu bezahlen. Dagegen übergab er ihnen die
Aktivschulden 5170 Gld.; die Burg samt den
Mobilien angeschlagen um 5000 Gld., sodann
das Mattli samt dem daraufstehenden Haus,
Hanfland und Garten um 1500 Gld., in allem
zusammen 11670 Gld. (siehe Lau's Lexikon).
Er hinterliess die Burg seinem Sohne Franz
Fidel. (Neujahrsblatt 1882.)

Franz Josef Michael Letter (1793). Vater:
Plazidus Anton Letter, verheiratet mit A. Maria
Müller; Kinder fünf Töchter und drei Söhne.
Plazidus Anton Letter war des Grossen Rats,
Kirchmeier 1753 und 1759, des Rats 1756 und
1767, Kornherr 1763—1767, Hauptmann, Strassen-
herr.

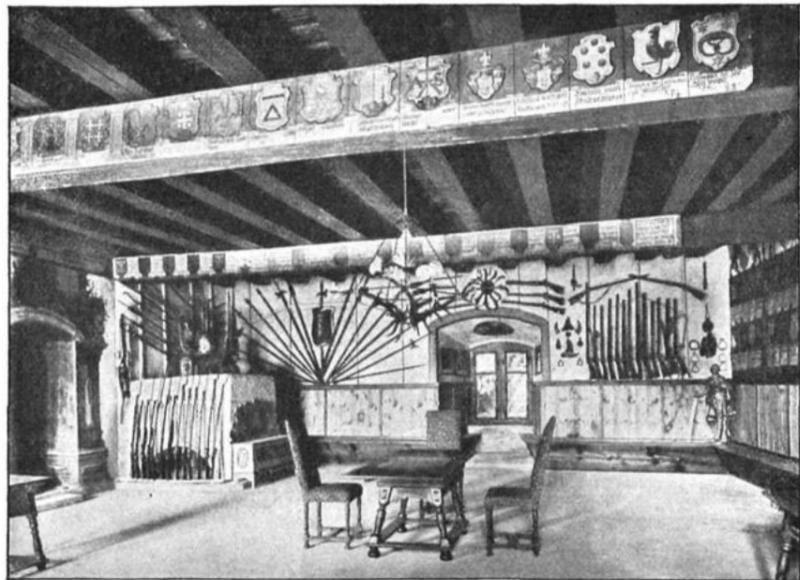
Franz Josef Michael (Sohn), geboren 29. September
1748, gestorben 5. April 1825; neun Kinder,

sechs Söhne und drei Töchter. War des Grossen
Rats 1779—1779, des Wochengerichts 1777 und
1785—1786 und 1789—1790, des Rats 1779 bis
1798 und 1802—1820, Landvogt zu Hünenberg
1787—1790 und 1797—1798. Statthalter von
Stadt und Amt 1804—1809, Landvogt zu Sargans
1793—1795 und Ammann 1809—1811, Seckel-
meister 1775—1778. Den 8. Juni 1792 war er
Kommandant über 40 Zuger, welche nach Basel
an die Grenze zogen und den 15. April 1803
Mitglied der Schulkommission. Er bewohnte das
Haus neben dem Grosshaus in der Neugasse
und starb fast vermögenslos. Zuerst trat er
als Kadett in französische Dienste und wurde
später Landmajor bei den Zugertruppen.

Söhne: Markus Anton Fidel, Landeshauptmann,
siehe „Zuger Zeitung“, genannt „freie Schweizer“,
vom Jahr 1847, September 3., No. 36, wo sein
Nekrolog enthalten ist.

Karl Franz Viktor, Landeshauptmann, siehe Nekro-
log in der „Neuen Zuger Zeitung“, 11. Februar
1860, No. 6 (NB. Er wohnte auf der Burg bei
seinem Bruder Markus, dessen Frau und ihrer
Schwester die Burg gehörte).

Franz Josef Michael Letter, Landammann, siehe
Nekrolog in der „Neuen Zuger Zeitung“, 5. Mai
1880, No. 36—38.



Rittersaal.

Es mag sich lohnen, einmal diese Zuger Erin-
nerungen in Sargans selber auf sich einwirken zu
lassen. Das wird keinen gereuen. Wer auf der
sogenannten „Rankstiege“, welche durch die ge-

staffelten Weinberge, in denen ein würziger Tropfen
wächst, die Burg erklimmen, der kommt so recht
in die „Scheffel-Stimmung“.

„Hei, nun ist der Grat erstiegen,
Der sich hub als Scheidewand,
Und ich sah dein Banner fliegen
Hoch am schmalen Felsenrand.“

Das Schloss muss zu den gut erhaltenen im
Schweizerlande gerechnet werden, und mehrere
Räume haben ihre mittelalterliche und feudale
Gestaltung und Ausschmückung bewahrt. Am
meisten gelitten hat die Schlosskapelle, welche
den ursprünglichen Charakter kaum ahnen lässt.
Am besten präsentiert sich der stattliche Ritter-
saal mit einer mehr als gewöhnlichen Waffen-
sammlung.

Im Schlosshofe eröffnet sich der Frohblick in
die grosszügige Talschaft des jungen Rheins, deren

Fruchtbarkeit und Schönheit bewacht wird von
den Graubündner-, St. Galler-, Lichtensteiner- und
Voralberger-Hochbergen. Da lässt sich im Schatten
des Burgfrieds träumen von alter Zeit und neuem
Werden und die kirchengeschichtlichen und die
schweizergeschichtlichen Erinnerungen klingen aus
im Liede:

„Gedankt sei Gott für all die Pracht
Der wundervollen Werke,
Gedankt, dass er darüber wacht
Mit seiner Kraft und Stärke.
O Riesenburg, dem Feind zum Trutz,
Dem Freund zum starken Schirm und Schutz.
O Land so schön voll Zauberreiz,
Gott segne dich, du liebe Schweiz!“



GEDICHTE VON FRANZ HOTZ * ZUG

WÜNSCHT DAS HERZ

Wünscht das Herz im Abendscheiden
Ruhe über seinen Taten,
sorge, dass nicht irgend eine
dunkler sei als Nacht und Schatten.

Die Gestirne fahren sicher
in den festbefohlenen Weisen,
nur die arme Menschenseele
irrt in freigegebenen Kreisen.

Wünscht das Herz im Abendscheiden
Ruhe über seinen Taten,
segne dir ein Gott die Sonne —
du — beherrsche deinen Spaten.

ZUR RUHE

Wir schreiten auf der Heimwegspur,
der Fuss greift müde in den Kies;
entschlummert schweigen Weg und Flur
seist sie der letzte Strahl verliess.

Wann auch ein Tag uns sonnig war —
wir fühlten seine Schönheit kaum,
das Werk war hart, an Freuden bar,
und Duft und Klänge wie ein Traum. —

Abseit ging wohl ein stolzer Zug,
der, unbeirrt von strengem Zwang,
im Haar des Festes Rosen trug,
das Jubellied des Lebens sang. —

Die Heimkunft löst von jeder Pein —
noch eine Spanne durch den Kies —
dann wird ein kostbar Ruhen sein,
der Preis, den uns ein Gott verhieß.



Franz Joseph Michael Letter

Oberst und Landammann in Zug (1800—1880)

und sein Geschlecht

Von Dr. Wilhelm Jos. Meyer

(Fortsetzung)

Reise nach Ostindien und Kriegsdienste daselbst (1838—1848).

Schnell gingen für Letter die Tage des zweitenurlaubes in Zug im Frühling 1838 vorüber; es hiess Abschied nehmen von all den Lieben und Freunden in seiner Vaterstadt für unbestimmte und jedenfalls lange Zeit; was die weite Fahrt nach Ostindien und das Kolonial- und Garnisonsleben im fernen Osten bringen werde, war in Gottes Rat gelegen. Am 13. Juni war Hauptmann M. Letter im Hafen von Nieuwen-Diep, um sich dort an diesem Tage einzuschiffen. Die Reise liess ihm manche freie Stunde. Letter benützte sie zur Führung eines Reise-Journals, in welchem er Tag für Tag seine Erlebnisse und Beobachtungen notierte. Das Manuskript befindet sich im Besitze von a. Gerichtspräsident A. Schwerzmann in Zug. Es enthält für eine Seereise aus jener Zeit viele und gute Angaben, die uns interessieren können und denen hier die folgenden Ausführungen entnommen sind.

Das Schiff „Prinz Friederich der Niederlande“ mit Namen wurde von Kapitän Pieter Huidekoper befehligt, den Letter sehr schätzte und mit dem er sich befreundete. Am 13. Juni morgens war das Schiff zur Abfahrt bereit; es wurde von einem Dampfer ins Schlepptau genommen und vom Hafen in die offene See geführt. Gegen 1 Uhr verliess der Dampfer unser Schiff und nahm die letzten Grüsse und Briefe mit an Bord. Den ersten Eindruck und Erlebnisse lassen wir am besten Letter selbst erzählen: „Die uns Passagieren fremde Bewegung übte schon an diesem ersten Tage ihren Einfluss auf uns aus. Ich bekam nicht ge-

rade das, was man Seekrankheit nennt; jedoch fühlte ich eine Unbehaglichkeit, welche mir Ess- und Rauchlust benahm. Auf dem Schiffe war viel Arbeit und noch manches zu arrangieren, festzumachen, alles war in Tätigkeit. Bisweilen sahen wir grössere und kleinere Schiffe und Fischerboote. Wir gingen hin und her, plauderten und lachten bisweilen; dann blickten wir nach der Seite, wo wir das Land gesehen hatten; unsere Gedanken schwebten noch stets dahin zu den Lieben, die wir verlassen hatten. Gegen Abend waren wir auf der Höhe von Scheveningen.

Donnerstag den 14. Juni, ungefähr um 4 Uhr nachmittags (wahrscheinlich waren wir in schräger Richtung von Scheveningen) brach unerwartet die Schraube des eisernen Bandes oben am Fok-Mast. Es krachte tüchtig, die Stange des Fok-Mastes brach und stürzte mit Segel und Tauwerk herunter. Ich befand mich in diesem Augenblick auf dem Verdeck in der Gegend des grossen Mastes und amüsierte mich mit dem Schiffsdoktor Douglas und Off. v. Ghd. Nieuheizer (?) mit aufrollen einer Flagge; der Schiffskapitän Huidekoper stand mit dem Fernrohr bei uns. Auf das Rufen eines Matrosen auf dem Vordermast: „Die Stange bricht“, rief der Kapitän: flieht. Wir flogen auseinander; ich sprang auf die Campagne. Dies hätte mir Uebel bekommen können; denn so wie ich oben war, krachte es über meinem Kopfe und längs dem ganzen Schiffe; denn nun brachen beinahe im nämlichen Augenblicke auch die Stangen des grossen und des Kesan-Mastes. Ich war mit einem Sprunge wieder auf dem Verdeck und in der Vor-Cajüte und von da wieder unter dem Verdeck. Wie's stiller war kam jeder vorsichtig zum Vorschein. Der Kapitän rief: ob jemand verwundet



wäre; glücklich wars keiner. Nun kommandierte der Kapitän oviral (auf Deck)! Und alles flog zur Arbeit. Der Schaden an Stangen, Tauen und Segeln war beträchtlich; die Chaloupe, die zur Steuerseite an der Campagne hing, war zertrümmert. In diesem Zustande war an eine Fortsetzung der Reise nicht zu denken. Bis 1 Uhr in der Nacht wurde gearbeitet, um die hangenden Stangen, Segel etc. hereinzuschaffen. Nun wurde geruht bis 4 Uhr morgens, dann gings wieder an die Arbeit. Glücklicherweise blieb das Wetter gut, der Wind mässig. Bei einem Sturme hätte die Sache gefährliche Folgen haben können.

Freitag den 15. Juni (1838). Da die Ordnung soviel möglich hergestellt war, wurde in der Nacht gewendet und gegen die Küste gesegelt. In der Nacht waren Fischerboote zu uns gekommen, die uns während dem Tage für ein Dampfschiff, das in der Not sei, angesehen hatten. Gegen 2 Uhr nachmittags kam ein Lothse namens Jellenkryen zu uns; sein Boot wurde abgeschickt, um im Hafen Nieuwen-Diep ein Dampfschiff zu holen; doch wegen der Windstille avancierte dieses Boot langsam. — Wir warteten.

Samstag den 16. Juni. Um 2 Uhr des Morgens kam das Dampfschiff Noordholland, nahm uns ins Schlepptau und zirka 8 Uhr kamen wir wieder im Hafen von Nieuwen-Diep an.

Wie der Kapitän mitteilte, werden es 10 bis 14 Tage brauchen bis sie wieder in See gehen können. Letter erhielt Einladungen von Offizieren der Marine, der Artillerie und Infanterie, machte auch mehrmals Besuche in Hilda. Am 22. Juni berichtet er vom Kapitän Huidekoper, dass auch dieser einige Tage nach Harlingen verreiste, „um seine, wie man deutlich sehen kann, von ihm sehr geliebten Gattin zu besuchen. Ich freue mich“, schreibt Letter, „seinetwegen und wünsche dem braven Manne eine gute Reise. — Glücklicherweise wer eine geliebte Gattin besuchen kann!“

Letter unterliess nicht auch an die Seinen zu Hause zu schreiben. „Ich hoffe vergebens noch auf Briefe aus der Schweiz, die Zeit war zu kurz, dies tut mir sehr leid.“

Am 30. Juni ist das Schiff wieder zur Fahrt bereit und am folgenden Tag, am 1. Juli, verliess das Schiff um halb drei Uhr den Hafen, indem auf dem Wachtschiff die Musik zum Abschied spielte. „Möge es nun glücklicher gehen als das erste Mal.“

„Am 3. Juli, gegen Mittag — wir folgen den Angaben Letters — sahen wir das Kastell von

Dover. Unerwartet wurde das Wetter stürmisch und ein heftiges Ungewitter schien uns überfallen zu wollen, doch beynahe ebenso schnell war es wieder still und das Wetter schön. Es kam ein englischer Lothse zu uns. Wir näherten uns der englischen Küste, sodass wir Dover sehr deutlich sahen; mit blossen Auge konnte man die Häuser unterscheiden und mit dem Fernrohr sah man selbst Menschen am Strande. Wir amüsierten uns den ganzen Tag mit Beschauen der englischen Küste, da wir bisweilen sehr nahe waren. Diese Küste nimmt sich schöner aus als die holländische. Die sogenannten Kreidberge geben ihr zwar auch etwas Monotones, jedoch liefert die Landschaft mehr Abwechslung als die holländischen Duinen.“

„Mittwoch den 4. Juli. . . . An diesem Tag brach ein eiserner Haken an der Steuerseite des Schiffes. Dies gefiel uns nicht besonders, weil es bewies, dass noch mehr schlechtes Eisen am Schiff war. Der Schaden war aber bald wieder hergestellt.“

Auch vom 6. Juli berichtet Letter, dass wieder eine eiserne Kette brach und repariert werden musste. „Der Wind wird stärker, die Bewegung des Schiffes hindert uns Passagiere und die Seekrankheit scheint anzufangen.“

„Samstag den 7. Juli. Starker Wind, immer kreuzen wir noch im Kanal; wir sehen bisweilen die Insel Wight. Ich verliere Ess- und Rauchlust, ohne ganz und gar seekrank zu werden, legte mich aber früh nachmittags zu Bett und stund nicht auf bis Sonntag Morgen um 8 Uhr. In der Nacht war der „Kluinaboom“ gebrochen, was wieder viel Arbeit und Bewegung verursachte und uns wieder Anleitung zu komisch-verdriesslichen Betrachtungen gab.“

Von den folgenden Tagen steht im Tagebuch nicht viel neues. Um Wiederholungen zu vermeiden, legte Letter selbst einen Auszug an, der über die Reise das Wesentliche und über Letter selbst diese und jene persönliche, wertvolle Angabe enthält. Er verdient hier wiedergegeben zu werden.

„Vom 1. Juli bis 29. Juli. Wir befinden uns im westlichen Ocean. Das Wetter wird schön, die Bewegung des Schiffes nahezu gleichförmig und angenehmer. Die Seekrankheit, die sich bei mir gar nie auf heftige Weise geäussert hatte, scheint ganz gewichen zu sein und ich vertreibe nun den Tag auf eine regelmässige Weise. Gewöhnlich stehe ich nicht vor 8 Uhr auf, weil wir meistens spät zu Bett gehen. Nach dem Früh-

stück rauche und spaziere ich auf dem Verdeck und der Campagne. Gegen 10 Uhr gehe ich in meine Cajüte und bleibe gewöhnlich da bis gegen 1 1/2 à 2 Uhr und beschäftige mich mit Lektüre militärischer und anderer Werke. Bisweilen wird dies unterbrochen durch ein Rufen, dass ein Schiff, ein grosser Fisch oder sonst etwas zu sehen ist. Gegen 1 1/2 Uhr versammeln sich die Passagiere, der Schiffskapitän und der Schiffsdoktor in der Vorkajüte, welche zu dieser Stunde dann Kaffeehaus wird. Nun wird geraucht, ein Morgentrank genommen, geplaudert, gelacht, Domino und Schach gespielt. Gegen halb vier Uhr wird die Vorkajüte zum Speisesaal, der Tisch gedeckt und gegen 4 Uhr geht es an die immer sehr gute Tafel. Nach dem Essen wird entweder ein Mittagschläfchen getan, was ich indessen selten tue, oder man sucht sich ein luftiges Plätzchen auf dem Verdeck oder der Campagne, plaudert und vertreibt sich die Zeit mit Lektüre. Dann wird Tee getrunken, man geniesst die Kühle des Abends und gegen 8 à 8 1/2 Uhr ist man wieder in der Vorkajüte, die nun zum Assemblée-Saal wird, die Karten kommen zum Vorschein. Da wir sechs sind, formieren wir gewöhnlich zwei Hombreparteien oder es spielen vier, während zwei Zuschauer bleiben oder sich mit Lektüre amüsieren. So wird es unter spielen, lesen und plaudern gewöhnlich 12 Uhr. Dann geht einer nach dem andern nach „Kooi“.

„Diese Lebensweise dauert nun seit dem 29. Juli noch stets fort, mit wenig Abwechslungen. Am 20. Juli sah ich einen ungeheuren Fisch, den grössten, den wir bis dahin gesehen haben, es war ein Wallfisch, auch sahen wir in diesen Tagen bisweilen Delphine und Tonymen auf dem Schiffe.“

„Am 25. Juli sah ich die ersten fliegenden Fische, am 26. habe ich damit gefrühstückt; es ist dies ein feiner, schmackhafter Fisch. Am 27. passierten wir den Wendekreis des Krebses, unter 22°, 05' Länge . . .“

„29. Juli. Am Samstag den 28. Juli abends sagte uns der Schiffskapitän, dass wir am andern Morgen zirka 8 Uhr Land sehen würden, nämlich die Insel St. Antoine, eine der capverdischen. Gegen 8 Uhr (29. Juli) guckte jeder nach Süd-Ost, allein die Luft war in dieser Richtung neblig und man sah noch nichts. Doch ungefähr 9 Uhr rief man Land und wirklich zeichnete sich dasselbe, obschon noch undeutlich, im Nebel. Bald wurde die Luft heiter und nun zeigte sich, dass wir nur 2 1/2 à 3 Meilen von der Insel entfernt waren. Bei hellem Wetter hätten wir wahrscheinlich schon

um 8 Uhr, wie Herr Huidekoper es laut seiner Berechnung vorhersagte, das Land gesehen. Jeden Sonntag wird des Morgens eine Stunde dem Gottesdienst geweiht. Passagiere und Equipage in der Vorkajüte, die erstern mit den vier Steuer-männern setzten sich um den Tisch, der Kapitän oben an, hinter diesem sitzt Mann an Mann das Schiffsvolk, alles leicht doch propre und nett gekleidet. Der Kapitän liest dann stets ein schönes und passendes Gebet vor, um der Vorsehung zu danken, um Abwendung der Gefahren und Unglück, um ferneren Schutz und Beistand flehend. Dann wird eine kurze Predigt vorgelesen, die durch alle mit Andacht angehört wird . . .“

„4. August. Gleich am Morgen näherten wir uns stets mehr einem Schiff, das die Hamburger Flagge führte. Unser Schiffskapitän frug mich ob ich mitgehen wolle, er sei Willens die Schaluppe aussetzen zu lassen und nach dem Hamburger zu fahren; ich war sogleich bereit und bald ruderten vier rüstige Matrosen mit uns fort. Es war, was die Seeleute eine stille See nennen, indessen bewegte sich die See in glatten, langen Wellen, was man zwar auf unserm grossen Schiff beinahe nicht verspürte, aber in dem kleinen, leichten Boote wars mir doch auffallend, so oft wir von der Höhe einer solchen langen Welle in die Tiefe kamen, dann war von unserm Schiff nur noch die Maste zu sehen. Uebrigens war die Fahrt gleichförmig und angenehm u. s. w. Nach ein paar Stunden waren wir wieder auf unserm Schiff.“

„5. bis 12. August. Wir sehen viele fliegende Fische . . . Uebrigens werden die Tage noch stets beinahe gleichförmig zugebracht. Auch meine Flöte, die ich gegenwärtig wieder mehr, als früher, zur Hand nehme, verkürzt mir manche Stunde. Gegen Abend bin ich meistens auf der Champagne, dann ist es da äusserst angenehm. Der kühle Seewind mässigt die Hitze; die Sonne geht unter, ein herrliches Schauspiel! Der Himmel ist manchmal, wenn die glühende Sonnenscheibe bereits in die dunkelblaue See getaucht ist, wie mit Gold besät, das glänzend auf dem Wasser widerscheint, dann sieht man noch einige Minuten sonderbare Beleuchtungen der Wolken, aber bald verschwindet dieses, denn in der heissen Zone ist die Dämmerung nicht von langer Dauer. Nun leuchten freundlich Mond und Sterne. Mit Vergnügen sehe ich ihren sanften Blick. Auch die ferneren Meinigen und alle, die mich lieb haben, werden, obschon zu andern Stunden, durch sie erquickt und lange und herzlich denke ich stets in solchen Augenblicken

an sie. Wenn dann die Nacht ganz eingetreten ist, sieht man wieder was anders, dann, besonders wenn das Schiff eine schnelle Fahrt hat, scheint es oft, als ob alles im Feuer schwimme. Das Wasser, welches glänzend um das Schiff tobt, ist leuchtend wie Feuer; denn dass es eine Art mikroskopisch kleiner Tierchen sei, wie es viele behaupten, kann ich beinahe nicht glauben. Was es übrigens sein mag, es liefert ein auffallendes Aussehen.

„12. August. Wir nähern uns der Linie (Aequator) oder befinden uns vielmehr bereits unter derselben. Kapitän Huidekoper denkt, dass wir mit dieser Fahrt gegen Mitternacht die Linie passiert haben.

Taufen der Matrosen, die noch nie die Linie passiert haben. Maskeraden, allgemeine Fröhlichkeit u. s. w. Noch spät in der Nacht, da wir auch noch fröhlich zusammensassen, hörten wir stets die Klarinette des Schiffszimmermanns, der mit aller Kraft den Matrosen zum Tanze spielte.

Nun noch einiges über die letzten Tage der Reise; denn mein Journal, obschon ziemlich weitläufig, liefert doch wenig merkwürdiges. Einige Stürme in der Gegend des Vorgebirges der guten Hoffnung, u. d. g. sind gewöhnliche Vorfälle auf einer Seereise. Auch muss ich sorgen, wenn ich einmal Euch alle wiedersehe — wann? — ich noch etwas zu erzählen übrig habe“.

„27. September. In der Nähe der Inseln Paulus und Amsterdam; die erstere sahen wir nur schwach in weiter Ferne, der letztern, Amsterdam, aber kamen wir sehr nahe, bis auf zwei Meilen. Dieselbe ist unbewohnt. Der Anblick von Land macht uns wieder viel Vergnügen, denn seit den Capoverdischen Inseln (29. Juli) hatten wir nichts mehr gesehen als Himmel und Wasser. Vom Vorgebirg der guten Hoffnung hatten wir auch nichts entdeckt, wir passierten dasselbe in einer Entfernung von mehr als 100 Meilen“.

„11. Oktober. Es ist ungefähr 11 Uhr vormittags, ich sitze in meiner Kajüte und blättere in diesem Tagebuche, die Türe geht auf und „Land vor uns“ tönt's in den Masten und auf dem Verdecke; nach Nord-Ost zeigt man hin und wirklich sieht man, wie ein schwacher Streifen im Nebel zum Vorschein kommt, woraus nur ein Matrosen Auge Land entdecken konnte. Bald wird sich dasselbe deutlicher zeigen müssen, denn wir steuern gerade darauf zu. Dieses Land muss die Insel Christmas (Kersmis) sein, sie liegt noch ungefähr 60 Meilen von der süd-westlichen Küste von Java“.

„12. Oktober. Um 12 1/2 Uhr sehen unsere Augen in blauer Ferne endlich die Insel, die das

Ziel unserer Reise ist. Java liegt vor uns, auf ungefähr 7 1/2 Meilen und stets deutlicher sehen wir seine hohen Berge, bald auch die von Sumatra, viele kleinere Inseln. Mit günstigem Wind segeln wir noch mit einfallender Nacht in die Sunda-Strasse hinein.“

„13. Oktober. Sunda-Strasse. Früh am Morgen waren wir auf der Höhe von Anfer; man sah das Fort und einige Häuser; kleine Prauwen (Kanoes = Schiffsboote) von Einwohnern sahen wir auf uns zukommen. Mit Neugierde erwarteten wir dieselben. Bald kam ein Kanoe nach dem andern an, und nun sahen wir die ersten Einwohner des fremden Weltteils. Es waren meistens junge Leute, auch ein Chinese. Beinahe alle bis auf die Hüfte nackt, blossen Fusses, allein eine Binde um die Mitte oder kurze, über die Hüfte fliessende Hosen, einige tragen Sarons, eine Art kurzer Frauenunterrock. Alle haben ein farbiges Tuch um den Kopf; sie tragen die schwarzen Haare lang mit einem Knopf oder Kamm oben befestigt, der Chinese einen langen Haarzopf. Einige hatten noch grosse, von Blättern, Rinden u. d. g. gemachte Hüte. Die Kanoes waren geladen mit Früchten, vorzüglich Pisang, Kokosnüssen und Hühnereier, auch Affen und Boschratten (gefleckte Eichhörnchen), sehr grosse Meerschilddröten, Vögel von grosser Schönheit. Wir kauften verschiedenes. Die Farbe dieser Leute ist nicht ganz schwarz, sondern mehr kupferfarbig, man könnte vielleicht sagen kaffeeartig. Die Haut ist glänzend, ihre Bewegungen sind lebhaft. Sie sprechen malaiisch, eine sehr schön tönende Sprache, schnell und viel. Diese Sprache hat, wenn man sie sprechen hört, sehr viel, was den Klang betrifft, von der italienischen. Die meisten tragen verschiedene Fingerringe, die Leute sind nicht gross, doch schlank und wohlgewachsen. Im allgemeinen haben sie einen schönen Gang, den man beinahe stolz nennen könnte. Gegen Abend, da es ganz still wurde, gingen wir in der Nähe der Insel Babi vor Anker. Vor derselben liegt eine grosse bewaffnete Prauw, um auf die noch nicht ganz bezwungenen Seeräuber zu kreuzen“.

„Wir brachten noch einige Stunden auf der Campagne zu. Die Nacht war warm und es herrschte eine grosse Stille. Das Meer war beinahe glatt wie ein Spiegel, die ganze Natur schien ohne Leben zu sein. Auch wir waren zur Stille geneigt. Jeder schien jetzt mehr als je mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. In wenigen Stunden kann nun unser Fuss den Boden betreten, worauf eine neue, ungewisse Laufbahn beginnt und wo das

Land, Klima, Sitten und Lebensweise von ganz anderer Art sein werden, als wir bis dahin gewohnt waren. Möge es gut gehen und wir so glücklich sein, in spätern Zeiten wieder nach dem Lande zurückzukehren, das wir nun Mutterland nennen.“

„Am Sonntag, den 14. Oktober, bey aufgehender Sonne werden die Anker gelichtet; fröhlich tönt der Gesang der Matrosen, der gewöhnlich diese Arbeit begleitet, über das stille Meer hin. Die Segel stehen, aber beynahe kein Wind lässt sich fühlen; wenn's nicht besser kommt, können wir heute die Rhede von Batavia nicht erreichen.“

Soweit der Auszug des Reise-Journals. Erst am folgenden Tag, den 15. Oktober, konnte das Schiff in Batavia anlegen. Drei und ein halb Monate dauerte die Seefahrt (vom 30. Juni bis 15. Oktober). Das Segelschiff legte bei schwachem Winde ca. 22—24 Meilen, bei starkem Winde 50—60 Meilen im Tage zurück. Von einem eigentlichen Orkan blieb die Fahrt verschont. Den grössten Sturm erlebten die Reisenden, nachdem sie am 23. August den Wendekreis des Steinbockes hinter sich hatten. Vom 26. August schreibt Letter in seinem Tagebuch: „Wir bekamen eine sehr hohe See, sodass das Schiff sich ausserordentlich wälzte und wiegte, und es war viel Fertigkeit nötig, um an der Tafel seine Suppe nicht zu verlieren. Bisweilen waren plötzlich alle unsere Hände nötig, um Gläser, Teller etc. und alles, was nicht gut befestigt war, vor dem Untergange zu retten. Zwei Tage später gings aber wieder besser; das Schiff machte noch stets grosse Bewegungen; doch konnte man sich wenigstens wieder ziemlich auf den Beinen halten.“

Gewiss brauchte es für eine solche lange Fahrt vor allem eine gute Gesundheit. Letter erwähnt, dass er im Monat September meistens unpässlich war und Fieber hatte, infolge von Erkältungen, denen man bei der raschen Abwechslung von Wärme und Kälte ausgesetzt war. Er erholte sich, blieb vor ernstlichen Krankheiten verschont und erreichte glücklich das Ziel.

In Batavia, einer Stadt mit über 150,000 Einwohnern der Sundar Insel Java, stand die Garnison, welcher der junge Hauptmann zugeteilt war. Er wusste sich in der neuen Welt zurechtzufinden und einzuleben. Nach zweijähriger Tätigkeit, kam er am 9. Februar 1840 als Platz-Adjutant nach Samarang, einer Stadt an der Nordküste Java's. Durch seine Pflichttreue gewann er die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und wurde 1843 zum Major befördert. Ein neues Wirkungsfeld brachte ihm

1846 die Versetzung zu der Garnison von Padang an der Westküste Sumatra's, ebenfalls eine der grossen Sunda-Inseln. Hier soll er nicht nur in der Militär-, sondern auch in der Zivil-Verwaltung gute Dienste geleistet und längere Zeit eine Stelle als Kirchen- und Polizeirat bekleidet haben. Nähere Berichte und Angaben während des Aufenthaltes in den holländischen Kolonien fehlen uns leider. Briefe an die Heimat waren nicht zu finden. Ein reger brieflicher Verkehr war bei dem schwierigen und langsamen Verkehr ohnehin so gut wie ausgeschlossen.

Das mag beigetragen haben, dass sich Letter mit der Zeit immer mehr nach dem Lande seiner Väter sehnte. Schon aus seinem Reise-Tagebuch können wir entnehmen, wie ihn Gedanken zu den Seinen immer wieder beschäftigten. Die glühende Sonne der Tropengegenden vermochte das Sehnen nach den Schneebergen seiner Heimat nicht zu schmelzen. Am 30. Juni 1847 waren es 9 Jahre, seitdem er den Boden Europas verlassen, die Leiden und Freuden des Koloniallebens genossen und die militärische Tüchtigkeit durch reiche Erfahrung in der Kriegsschule unter der Fahne Oraniens erweitert hatte. Jedenfalls vernahm er, wie in seinem lieben Schweizerlande in dieser Zeit die politischen Wogen hochgingen, und dass es zum Sturme, zum Sonderbundskrieg, kam. Mit unwiderstehlicher Macht zog es ihn heimwärts. Er stellte das Gesuch um Entlassung aus holländischen Diensten. Mit dem Ministerialbeschluss vom 30. Dezember 1847 wurde ihm entsprochen. Mit Worten aller Anerkennung für pflichtgetreue Dienstleistung während 27 Jahren wurde Letter als Major des 13. Infanterie-Bataillons ehrenvoll entlassen und ihm die dem Grade entsprechende Jahrespension von 1400 Fr. zugesprochen. In Anbetracht der anstrengenden Dienste in Ostindien wurde diese um 800 Fr. erhöht und zugleich bewilligt die Aktiv-Uniform und Auszeichnungen zu jeder Zeit tragen zu dürfen. Dieser Beschluss trat mit dem 1. Januar 1848 in Kraft.

Am 27. Juni 1848 kehrte Letter wieder in seine Vaterstadt zurück und wurde von den Seinen, von Fremden und Bekannten herzlich aufgenommen. Für ihn begann damit ein neuer Lebensabschnitt, eine neue militärische und politische Laufbahn im Dienste seines Heimatlandes.

(Fortsetzung im nächsten Neujahrsblatt).

(Eine kostbare Erinnerung an Letters Aufenthalt in Batavia besitzt seine Vaterstadt Zug, nämlich eine reichhaltige und sehr interessante Sammlung indische Waffen. Diese war früher im alten Zeughaus und ist nun eine prächtige Zierde des historischen Museums in Zug. Red.)

DER SCHATZ DES ALTERS.

*

Das Herz wünscht wohl, tief in die Tale schauend,
noch einen Klang entschwundner Frohluetzzeit;
begehrt umsonst, dem Abendglanz vertrauend,
den letzten Duft verblühter Seligkeit. —
Der müde Blick reicht nicht mehr in die Sterne,
dem Geiste fehlt des Knappen Wagemut,
Erinnerung spiegelt ihre blaue Ferne
im gemessnen Grund der Daseinsflut.

Doch in den Falten ruhen Diamanten —
der treuen Arbeit himmlisch Angebind —
die wir in schwülen Tagen nicht erkannten
und doch des Scheidens lichte Sterne sind:
der Pflichterfüllung schwere, heilige Stunden,
die uns kein Schicksal aus der Tiefe raubt,
in denen wir das Gottgeschenk gefunden
an das des Zweiflers spätes Denken glaubt.

Der Steine Leuchten hellt die letzten Tage
dem Weib, das rein und klug die Heimstatt schmückt,
dem Mann, der jeder ernsten Stundenfrage
bedachte Antwort auf die Stirne drückt,
dem milden Nächsten, der dem Kampfesmatten
in strenger Not die starke Rechte beut — —
klar funkelt diesen durch die letzten Schatten
in hoher Pracht des Abschieds Herrlichkeit.



Bau und Bild des Zugerlandes und seiner Umgebung.

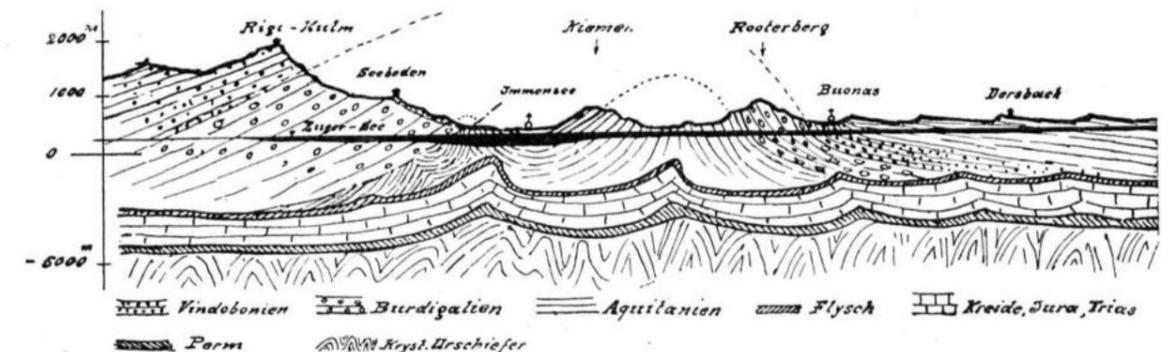
(Von M. Bütler, dipl. Ing., Cham).

Am gestirnten Nachthimmel steigt sachte die fahle Mondsichel über der düsteren Silhouette des Zugerberges empor und lässt im gekräuselten Seespiegel einen blendenden Reflexstreifen schillern. So oft haben wundrige Beobachter in lauer Sommernacht dem Erdtrabanten Blicke zugewendet. Ein plastisches Stück Mondscheibe blendet im Gesichtsfeld eines Teleskopes das Auge, dunkle und helle Krater, Punkte und Linien, Hochländer und Tiefländer, kurzum, Mondberge und Mondlandschaft fesseln Auge und Geist. Von dort gesehen müsste ähnlich, doch ungleich viel grösser und herrlicher unser Heimatstern als „Vollerde“ im Kreise der Planetenfamilie strahlen.

Wie ein Gewinde, eine festliche Krönung, würden der Kranz der Alpen, die Pyrenäen, der Kaukasus, Ural und Himalaya sich abheben, die Kordillieren neben düsterem Meer aufblitzen und

im Scheine der Zentralsonne die kosmische Nacht durchdringen.

Die meisten unserer Berge, wie wir heute wissen, sind das Runzelgebilde des alternden, „versteinen“ Erdenantlitzes, ein Wellen- und Faltenwurf der Gesteinshülle. Sie erzählen von kaum erfassbar langer Vergangenheit von kolossalem irdischem Kraftaufwand, von Dislokation, von Erdbeben, von Umgestaltung, von Ersterben, Leben, Daseinskampf, von Vergehen und Tod. Unsere kleine Heimat, das Zugerland, kaum ein Nadelstich auf einem Planigloben, nimmt einen zu bescheidenen Platz ein. Nichtsdestoweniger wundern wir uns über Vergangenheit, Bau und Bild der Heimatscholle. Versuchen wir in Kürze geotektonische d. h. erdaufbauliche Fragen zu beantworten unter Hinweis auf Beobachtungstat-sachen und einen prophetischen Blick in die Zukunft zu werfen.



Geologisches Profil: Rigi-Rooterberg, SO-NW.

Wenn wir chronologisch den Werdegang des Landes streifen wollen, dann heben wir gleichzeitig mit der Erörterung der am tiefsten versenkten Gesteinszonen die ältesten Schichten der Gesteinshülle hervor. Diese einige 10 Kilometer dicke

„Lithosphäre“ kapselt, wie die Vulkane beweisen, den feuerflüssigen Erdkern ein. Dieser älteste Gesteinskomplex nennt sich „krystalline Schiefer“ auch „Urschiefer“. Als Gneisse und Granite sind sie in den Zentralmassiven des

„Gotthard“ und „Aar“, sowie am Aargauer-Rhein anstehend. Wir verwenden diese Schiefer technisch als Platten, Bordsteine, Treppenstufen und Hausteine. Sie werden vulgär meist als Granite bezeichnet, sind aber fast ausschliesslich Gneisse im petrographischen Sinn.

Diesen leblosen Ausscheidungsprodukten aus mineralischen Lösungen der Urzeit oder der archaischen Epoche folgen in unserer Gegend mehr oder weniger gleichmässig gelagerte, einige hundert Meter mächtige Schichten von „Perm- und Triasgesteinen“. Das sind alles Meeresabsätze, sei es mechanischen oder chemischen Ursprunges in Form von Kalkstein, Dolomit oder Sandstein. Sie durchziehen wahrscheinlich das ganze Mittelland und treten zu Tage im Aarmassiv und im Kettenjura. Die Permformation vergegenwärtigt die jüngste Zeit der paläozoischen Epoche. Die „Trias-, Jura- und Kreideformation“ bilden zusammen die mesozoische Epoche. Auch mächtige Lagen von Kalken der Jura- und Kreideformation sind der Trias überlagert. Zonenweise waren genannte Meere mehr oder weniger stark belebt von niederen und höheren Lebewesen. Die Flüsse verfrachteten Sand und Schlamm ins offene Meer, das damals einen grossen Teil der Schweiz bedeckte. Ebenso kam durch chemischen Niederschlag und durch den Regen der Schalen abgestorbener kleinster und kleiner Lebewesen der Kalk bzw. die Sinkstoffe wie die Blätter in einem Buche zur Parallellagerung. Des Entstehungsortes halber nennt die Geologie solche Gesteine „autochtone“.

Alle genannten Meeresabsätze bleiben in unserer Gegend wegen Tieflagerung dem Auge verborgen. In den Stufen der „Tertiärzeit“ (Eocaen, Oligocaen, Miocaen, Pliocaen), welche zur Känozoischen Epoche gehört, kamen im „Molassemeer“ Gerölle, Sande und Tone zur Ablagerung. Damit hatte die Meeressedimentation ein Ende. Die 2000 bis 3000 Meter mächtige miocaene Molasse-Nagelfluh des Rigi-Rossberg zeugt von der titanischen Kraftentfaltung der sich schrumpfenden Erdrinde und von gewaltiger Erosion und Gebirgsabtragung durch fliessendes Wasser. Diese Gegend entspricht einer grossen tertiären Flussmündung im Molassemeer, dessen Südufer etwa durch die Linie, oberer Genfersee, Thun, Napf, Schwarzflühli, Rigi, Rossberg, Speer, Säntis gebildet wurde. Die Molassegebiete sind nichts anderes als der breite Schuttwall eines verschwundenen Gebirges in der Gegend der jetzigen Süd-

alpen. Bei der Abwitterung hat die Gotthard- und Aargruppe noch nicht bestanden. Ein altes Gebirge schuf ein neues, das sehr jung ist und sehr viel jünger, als das Gestein selbst, zu verstehen natürlich im geologischen Sinn.

Die Gerölle der Nagelfluh sind durch Wasserkraft transportiert worden. Innerhalb derselben Schicht zeigt sich grosse Gleichmässigkeit in Form und Lagerung des Geschiebes. Die Schichten sind herrlich aufgeschlossen und zu sehen am Gnippen-Abriss. Im gleichen Zusammenhang zeigen die Schichten am Rigi kilometerweit ein gesetzmässiges Absondern und Sortieren der Flussgeschiebe nach der Grösse der Stosskraft, genau den rezenten Ablagerungsbedingungen der Flüsse entsprechend. Allerdings sind die Lager der Schichten nicht wie anfänglich im Stromgefälle, sondern zufolge der alpinen Einsenkung, der Schlussfaltung, südwärts geneigt. (Im Laufe der Tertiärzeit hat die Hauptfaltung der jetzigen Alpen, der Berge die wir alle am Zugersee bewundern, stattgefunden und ist gegen Ende Tertiär im Pliocaen zu Ende gekommen. In dieser langen Zeitspanne sind die ersten Haupttalrinnen der Flusstäler durch Erosion bewirkt worden.)

Die Gesteinslagerfugen, die der Rigi das Gepräge der „Gesimsten“ verleihen, sind von der Ferne erkennbar und geben ihr bei guter Beleuchtung den hübsch modellierten Habitus eines typischen Molasseberges. Da auch der Baumwuchs Auslese auf den Gesteinsbändern und Grasplanken hält, erscheint der Molasseberg noch auffälliger. Entsprechend geringer Wasserführung in den Flüssen, kamen in der Tertiärzeit auch Schichten aus feinem, sandigen und tonigen Sinkstoffen auf dem Flussdelta zur Ablagerung. Ein guter Aufschluss hierüber zeigt die seitliche Abrisswand am Gnippen, indem dort dünne Mergelbänke zwischen verkitteten Nagelfluhbänken lagern, welche 1806 und in prähistorischer Zeit für Goldau und Umgebung die schrecklichen Bergstürze veranlassten. In genannten Mergeln sind besonders in der obersten Abrissnische Abdrücke fossiler Tropfenpflanzen zu finden. Naturgemäss liess der ermüdende Strom an der Meeresmündung die grossen und schweren Gerölle zuerst sinken. Weiter hinaus mochte er noch Kies fördern, kilometerweit noch Sand und als Wassertrübe setzte sich schliesslich Schlamm und Ton nieder, den wir bis über den Bodensee hinaus als verfestigtes jüngstes Gestein der Molasse verfolgen können. Im Wechsel von Nieder- und

Hochwasser der Molasseflüsse, sind die Ablagerungen von feinen Sinkstoffen, wie Sand und Ton, von Geröll fast plötzlich übersät und verkittet worden. Diese auffälligen Erscheinungen treten z. B. in den Steinbrüchen von Lothenbach zu Tage. So gibt die Lagerung oft geradezu Detailauskunft über das Klima der Tertiärzeit und eine kleine Schichtenfolge kann als Kalender aufgefasst werden. Der berühmte Glarner Naturforscher Oswald Heer, konnte an bestimmten Fundorten aus Blüten- und Samenfund von Pflanzen, die Jahreszeiten feststellen.

Was die Gerölle der Nagelfluh anbetrifft, so sind diese als exotisch zu bezeichnen. Genau die gleichen anstehenden Gesteine sind nur in der Südzone der Alpen, in der Gegend vom Comer-Luganersee, zu finden.

Wir betrachten ferner die Tektonik, d. h. den räumlichen Aufbau des Landes. Der Kanton Zug ist ein Teilstück der grossen Molassetafel, welche das Mittelland der Schweiz einnimmt. Die ursprünglich flache Tafel ist heute deformiert und durch tiefe Täler zerschnitten. Durch die Faltung und Ueberschiebung der alpinen Ketten, durch Ueberlastung des plastischen Grundgebirges ist die Randzone der Molasse gesunken, zusammengeschoben und gefaltet worden. Als ein Faltengebäude steht die Uferzone des Molassemeeres da. Zwei bis drei parallele Gesteinswellen lösen einander ab, dann klingt die Druckwirkung in flachen Wellen über das Mittelland aus. Weil die Scheitel der Wellen abgewittert und die Mulden verdeckt sind, so ist oft der Zusammenhang der Falten schwer erkennbar. Nach E. Baumberger standen die schiefen Schichten des Rigi einst mit den sehr steilen, fast senkrechten Schichten des Rooterberges im direkten Zusammenhang. Dieses Riesenluftgewölbe ist jetzt durch Erosion verschwunden.

Der nämliche Aufbau zieht sich durch den ganzen Zugerberg-Rossberg und Gubel-Gottschalkenberg. Die tektonischen Detailuntersuchungen sind in unserm Lande noch nicht abgeschlossen, da die wenigen Steinbrüche nur teilweise Aufschluss geben über den Gesteinsaufbau und nur kleine Narben am massigen Gesteinsleib darstellen, der fast überall unter dem Deckmantel der Grundmoränen vergraben liegt.

Die Stratigraphie, d. i. die Lehre, welche an Hand von Leitfossilien die Schichten nach dem Alter beschreibt, hat die Molassezeit in 5 Stufen eingeteilt. Nämlich Stampien, Aquitanien, Burdi-

galien, Vindobonien und Sarmatien, wobei letztere Stufe die jüngste Zeit der Molasse darstellt. In gleicher Altersanordnung heisst das soviel wie untere, mittlere und obere Molasse. Rigi-Rossberg gehören zur Hauptsache zur mittleren, Kiemen und Zugerberg z. B. zur mittleren und untern Molasse. Die mittlere Molasse, auch „marine Molasse“, entstand als Teilarm des Weltmeeres. Im Gegensatz dazu war das sarmatische Meer (obere Molasse) und das stampische-aquitane Meer ausgesüsst (untere Molasse). Hohes Alter und günstige Verdichtung unter gewaltigem Druck sprechen zu Gunsten guter Bausteine. In der Tat haben die untern und mittleren Molasse-Sandsteine vielfache technische Verwendung gefunden. Brüche, welche korngleiche, kompakte, graugrüne, gute Bausteine liefern, sind aufgeschlossen am Lothenbach, Menebach, am Gubel und an verschiedenen Lokalitäten in Neu-Aegeri. Für die technische Verwendung der Bausteine sprechen vor allem die Lorzentobelbrücke und die St. Michaelskirche in Zug. Bemerkenswert sind die bankigen Sandsteine vom Rooterberg, der sog. „plattenförmigen“ Molasse.

Schon vor vielen Jahrzehnten wurden in den Molasse-Sandsteinen und noch mehr in den Mergeln der Molasse, Kohlenflötze, Pflanzenreste, Abdrücke von Pflanzen und Tieren gefunden. Eine berühmte Station ist das Kohlenbergwerk bei Greith am Hohe-Rhonen geworden. Aus dortigen und auswärtigen Pflanzenfunden konnte die Naturwissenschaft hauptsächlich aus dem Reichtum von immergrünen Pflanzen auf das Klima der Molassezeit schliessen. Es wurde als subtropisch oder ozeanisch gedeutet. Sehr zahlreich sind die Funde aus den Familien der Cypressen, Lorbeer, Ahorn, Eiche und Wallnuss.

Wie die Flora, ist auch die Fauna der Molasse in Land- und Wassertieren vertreten. Immerhin sind in unserer Gegend nicht die ausgiebigsten Fundorte festgestellt, wie z. B. in Luzern. In Oehningen am Bodensee wurden 844 Insektenspezies und 543 Käferspezies untersucht. Aus dem Strand- und Flussgetier der Molasse sind bekannt Krokodile, Eidechsen, Salamander, Schlangen, Schildkröten und Fische. In der obern Molasse waren heimisch die höheren Wirbeltiere, nämlich die Spezies von Tapier, Rhinoceros, Dinotherium, Mastodon und Affe.

Die obere Süsswassermolasse bildet das nördliche, flache Gebiet im Kanton Zug zwischen

Reuss und Sihl. Aufschlüsse im Grossen geben der Sockel der Baarburg.

Haben wir uns eben mit dem toten Felsgerüst, dem Leitmodell unseres Landes beschäftigt, dessen Aufbau nur durch Schulung und Vorstellung klar wird, so erfreuen wir uns lieber am grünen Kleid, am lebendigen Schmuck unserer Heimat, welche ihre Endform und das Bild der Eiszeit, dem Diluvium verdankt.

Fast explosiv haben sich Pflanzen und Tiergesellschaften in üppiger Entfaltung über die Hunderttausende von Jahren fassende Tertiärzeit ausgebreitet. Vielleicht dem Aufreibungskampf entgegenwirkend, wollte eine kalte Hand das Leichentuch über dem Millionengrab ausbreiten. Fast auf der ganzen Erde setzte die Diluvialzeit ein, d. h. eine vier bis fünf mal wiederkehrende



Die Erratiker oder Irrblöcke, Findlinge, Geissberger sind die authentischen Belege für Höhe und Ausdehnung der diluvialen Gletscher. An der Südseite des Rossberges, über den Walchwiler- und Zugerberg und im Aegerital sind zerstreut oft grosse Findlinge vom verfrachtenden Gletscher abgesetzt worden. Mächtige Leitblöcke aus Reusstalgranit meistens bestehend, ruhen an den steilen Hängen und Gesimsen am Rigi. (Heimblock auf Seebodenalp). Auf dem Flachlande sind die Blöcke der Pflugschar hindernd geworden und dem Sprengschuss zum Opfer gefallen. Vergessene und verborgene Blöcke träumen noch von der Gletscherfahrt in dunklen Wäldern des Kiemen und Rooterberges. Die schönste naturechte Sammlung, sinnreich zu einem Naturpark umgestaltet, bietet der Waldpark des Hotel Axenstein bei Morschach. Auch Findlinge aus der Rossberg-Nagelfluh, geschrammte Kalksteine und Tavayannazsandsteine aus dem Reusstal liegen an den nördlichen und westlichen Hängen des Zugerberges zerstreut

Vergletscherung mit ebenso vielen Zwischeneiszeiten. Auf den inzwischen aufgestauten Alpen wuchsen die Gletscher dermassen, dass beim Höchststand das ganze Mittelland mit Eis bedeckt war. Der Rheingletscher reichte mit den Zungenenden damals bis in die Gegend von München. Unter dem starren Eispanzer des Reussgletschers war unsere kleine Heimat begraben. Zur Zeit der grössten, das ist der vorletzten Vergletscherung sonnten nur Rigi und Rossberg die kleinen Inselgipfel über dem einsamen Eisplan, der eine Ausdehnung von zirka 4350 km² und eine Mächtigkeit von etwa 1000 Meter über dem Zugersee-Spiegel erreichte. Wer je einmal ein Nebelmeer von den Mythen oder von den Rigi-Höhen aus bewundert, erhält eine gute Vorstellung von der diluvialen Vergletscherung.

und weisen den Gletscherweg. Oestlich des Zugerberges und Lorzentobels setzte der Linthgletscher seine vornehmlich roten und grünen Sernifite und Kalkblöcke ab und beweist damit seine Herkunft aus dem Sernfgebiet, welches das Leitgestein lieferte. Auf der Berührungs- und Verzahnungslinie beider Gletscher, nämlich Lorzentobel-Neuheim, haben sich die Findlinge gemischt. Je nach Niveauschwankung haben sich die Absetzgebiete übertastet. Das Gleiche gilt bei den Moränengebilden.

Einen zweiten durchschlagenden Beweis für die einstige Gletscherausdehnung bilden die Grundmoränen, Wallmoränen als Seiten- und Endmoränen und Drumlings. Da leben wir in einem wahren Dorado von Moränenhügeln und Hügelzügen. Sie sind es, welche unserer Landschaft den Reiz des Lieblichen, der Idylle verleihen. Abwechslung in Formen; sanfte muldige Flächen wechseln mit plötzlich steilen pyramidalen Hügeln und Hügelgruppen; dazwischen Torfmoor, kleine Seen, grosse Seen, wieder umgürtet mit Moränen.

Ueppige Landwirtschaft, Obstkultur, Wald, günstige Lebensbedingungen und Wasserverhältnisse, klimatische Vorzüge wirken anziehend auf angestammte Bewohner und Fremde. Die auffallendste Gegend dieser Art ist jene von Schindellegi-Schönenberg-Hirzel-Neuheim-Menzingen-Lorzentobel. Das kleine, dunkle See-Auge von Wylen bei Menzingen, eingewiegt im grünen Moränenkranz, verträumt unter dem Duft blühender Kirschbäume seiner Ufer, ist zur gegebenen Stunde eines erwachenden Maimorgens ein seltenes Juwel, besonders wenn der Kahn bei der alten Weidepflanze nicht fehlt und über dem Schilf die weidende Herde einen Reflex im dunklen Spiegel wirft.

Ein herrliches Schulbeispiel einer Wallmoräne findet sich in der 1600 Meter langen Moräne auf dem Seeboden. Analog auf fast gleichem Niveau erstrecken sich zwei solche vom Walchwilerberg gegen Horbach-Hochwacht und schliessen die Torfmoore vom Geissboden und Eigenried ein. Einzelne pyramidale Moränen werden bis 150 Meter hoch und wirken besonders kontrastierend, wenn der „Flachländer“ eine solche Gegend betritt. Mir bleiben in Erinnerung Punkt 690 bei Sarbach-Neuheim, Punkt 1030 oberhalb Alosen am Ratenweg, einige Hügel zwischen Neuheim und Finstersee, ebenso kleinere Steilformen zwischen Schönbrunn und Edlebach.

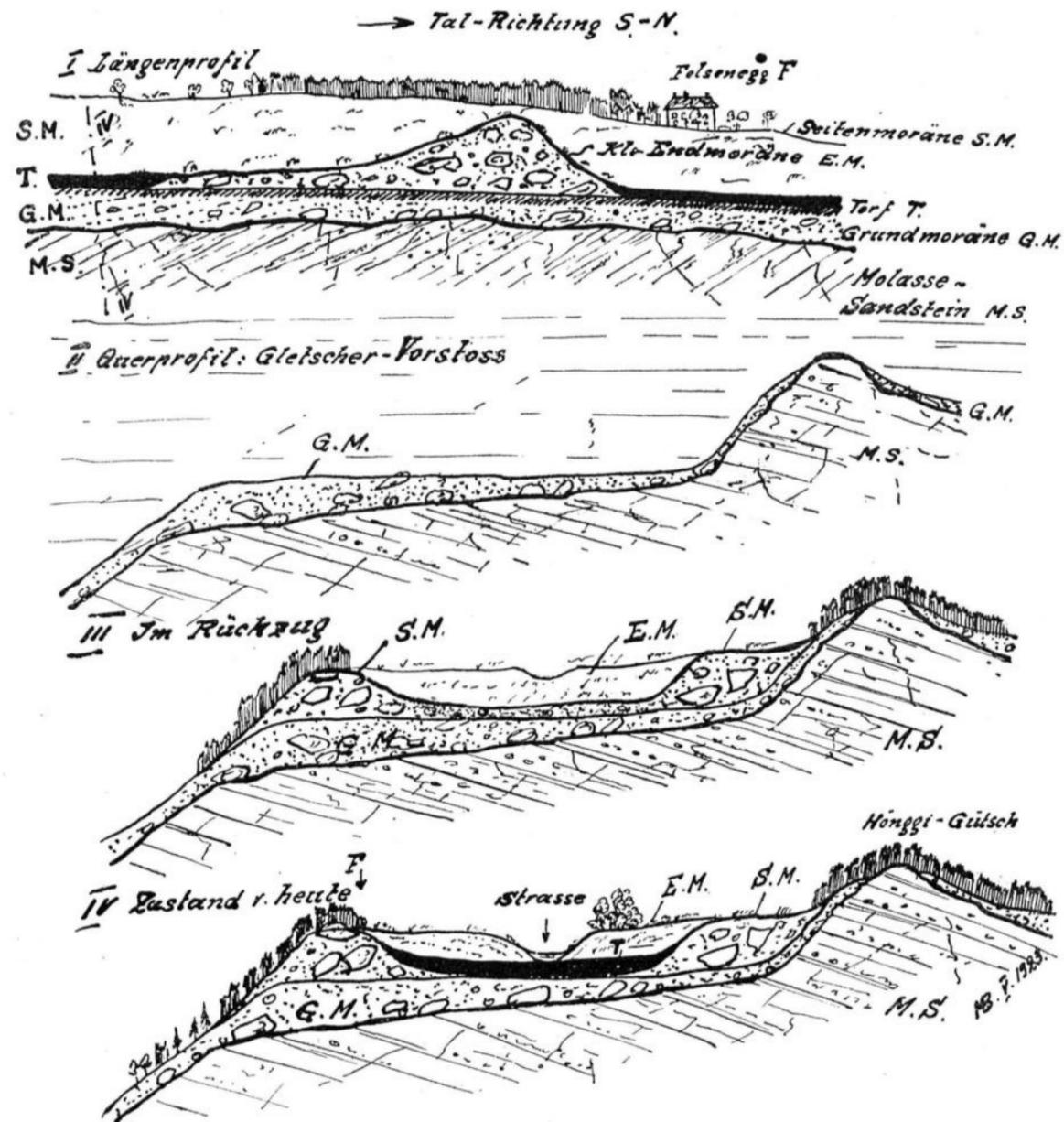
Blieb der Reussgletscher lange Zeit auf einem Niveau stationär, so konnte sein Randschutt als regelmässiger Seitenmoränenwall am Zugerbergufer abgelagert werden. Entsprechend mehreren Eiszeiten und Stillständen während eines Rückzuges sind Wälle von Moränen verschiedener Höhenlage zu erwarten. Es lassen sich am Zugerberg wenigstens drei Haupt-Moränenzüge kombinieren, welche verschiedenen Stillständen und Niveau's entsprechen. Hübsche Teilstücke erblickt man beim Ober- und Untergrüt auf 770 und 710 Meter. Ein tief liegender Moränenzug ist auffallend im Bereich der Stadt Zug. Immerhin haben die Bergbäche den Zusammenhang verwischt. Auf stehengebliebenen dominierenden Relikten halten schmucke Villen Luginland, wie die Meisenburg, Hasenbühl, Guggithal, Bohl, Rosenberg, Rötelberg. Der kurze Wall von Loretto mit Neu St. Andreas liegt noch tiefer. Durch dessen Südfuss sticht der Stadttunnel in die auf einzelnen Adern wasserführende Grund-Handmoräne. Wasseraus-kolkungen einerseits in Verbindung mit Druckwirkung des plastischen Gebirges und unzuweck-

mässige Querschnittsform des Tunnels liessen diesen derart deformieren und verengen, dass vor einiger Zeit gründliche Rekonstruktions-Arbeiten notwendig wurden.

Blieb das Gletscherende auf längere Zeit stationär und zog sich dann zurück, so blieb an dessen Stirne die Endmoräne liegen. Im Zugerland sind nur kleinere und untergeordnete Endmoränen stehen geblieben, da die Hauptendmoränen des Gletscher-Hochstandes weiter nördlich liegen. Bei Wiedervorstoss hat der Gletscher die Wälle an den schwächsten Stellen durchstossen und ausgekämmt. An Stelle der geschlossenen Endmoränen erscheinen daher parallele, schmale Hügel. Solche „Drumlings“ sind zu sehen nördlich und westlich des Fenn unterhalb Meierskappel, einer sehr typischen und geologisch interessanten Glaziallandschaft. Befremdend ragen auch die ausgepflügten Formen der kalottigen Hügel vom Rigi-blick und Grindel bei Steinhausen aus der Ebene, sowie der nach Norden ausgezogene Schloss- und Kirhhügel von Cham.

Nach dem letzten Eisrückzug bildeten die Endmoränen die Ueberlaufschwelle des sich bildenden Eis-Sees. Der Schmelzfluss hat den Erdwall an bestimmter Stelle tiefer erodiert, womit ein Sinken der Seestände erfolgte. Die rezenten Felsschwellen der Abflüsse vom Zuger- und Aegerisee liegen fern vom gegenwärtigen Seeufer, also bei Mittenägeri und unterhalb Dorf Cham. Beim fallenden See fand auf den flachen Böden Vertorfung statt. Auf ähnliche Weise entstanden die Torfmoore von Altmatt, Raten, Unterägeri, Seeboden a. R., Eigenried, Bibersee, Menzingen, Geissboden und Schäf-boden. Betrachten wir die letztern etwas näher.

Die ausgesprochene Wallmoräne mit Blöcken von Nagelfluh gespickt, die vom Horbach meist bewaldet, unter Felsenegg und Schönfels (die Hotels tragend) gegen Schindellegi sich erstreckt, trifft beim Punkt 950 vis-à-vis Hochwacht mit der Wallmoräne Hintergeissboden-Hönggigütsch-Hochwacht zusammen und schliesst das Hochplateau des Zugerberges an jener Stelle ab. Die Eiswasser haben den Engpass zwischen Punkt 950 und Hochwacht erzeugt. Der südlich liegende flache Gletscherboden ist in der Folge ausgetorft. Folgen wir weiter der weichenden Gletscherzunge. Zwischen Hotel Felsenegg und Hönggigütsch steht man plötzlich an einem Querwall. Das kann wohl nur eine kleine Endmoräne sein. Wenigstens ist der Wall aus Moränenmaterial auf natürliche Weise entstanden. Den Engpass,



Geologische Profile: Schäfboden-Vordergeissboden.

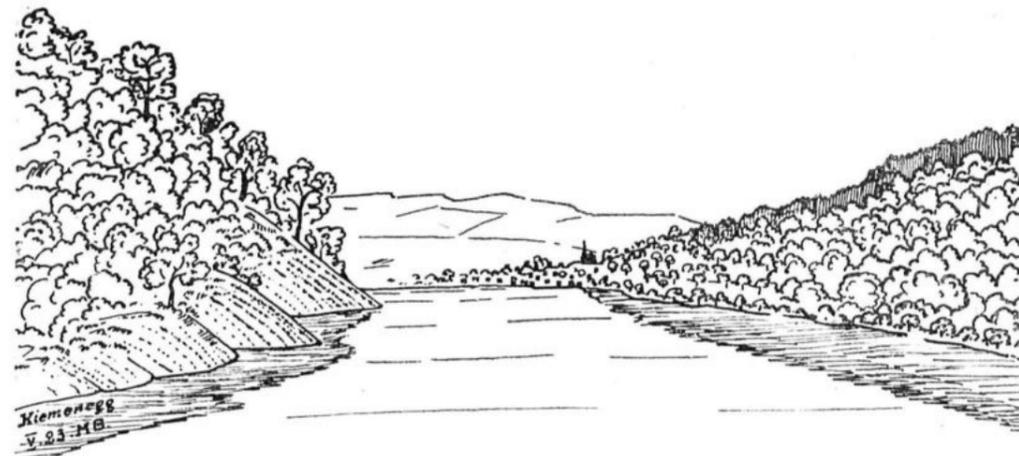
den wir mit der Strasse durchschreiten hat das Wasser abgegraben. Immer flacher wird der Schuttwall gegen Süden und geht wieder in Grundmoräne über. Wir stehen wieder auf dem vertorften Gletscherboden, dem Schäfboden und auf gleichem Niveau wie auf Vordergeissboden zirka 935 Meter. Beim Ochsenstall quert ein gewaltiger, breiter Moränenwall den flachen Torfboden des Zugerberges. Dieser gab wieder Anlass zur Stauung der vor- und rückliegenden Wasser. Im Tümpel des Schäfbodens, der von der Moräne aus wie

ein Loch erscheint, besitzt der Mühlebach seine Quelle, der die seeseitige Wallmoräne durchsägt und damit den alten See abgegraben hat. Auf der Südseite sind die Verhältnisse ganz ähnlich. Das Eigenried ist vertorft. Der Querwall zwang zu seitlicher Entwässerung in den Aegeri- und Zugersee durch Hafenschbach und Lothenbach. Das besagte Diluvial-Relief ist sehr augenfällig und für denjenigen, der sich mit dem wann, warum und wie beschäftigt, besonders anregend.

Die schürfenden und schmelzenden Eismassen

überkleisterten fast das ganze Land mit Grundmoräne, da mehr schürfend, dort mehr ablagernd. Auf Hindernisse im Talwege der Gletscher, wie resistenter Felsbänke, hatte das Eis mit erhöhtem Druck und erhöhter Schleifkraft einzuwirken. Mit einem Sohlendruck bis zu 90 Kg. auf 1 cm² Fläche, mochte das Eis weiche Unter-

lagen zerstören oder härtere Gesteine schrammen und polieren. Die Gegend vom obern Zuger- und Aegerisee zeigt solche Grossformung, welche auf die Gletschermodellierung hinweist. Dazu zählen die sogenannten Diffluenzsporne von Buonas und Kiemen, die merkwürdige „Gletscherggend“ von Letzi-Morgarten.



Gletscherschliff am Kiemenegg.
 „Im Meer erbaut
 Vom Gletscher geschrammt,
 Als Zeuge der Eiszeit
 Ward ich erkannt“.

Am Kiemenegg im obern Zugersee ist ein prachtvoller anstehender Gletscherschliff auf Nagelfluh zu erkennen, der sicher noch weit unterseisch fortsetzt, da aus gleichen Gründen gegenüber am Seeufer bei Lothenbach, die Talverengung glatt geschliffen ist. Daher gehören auch die nackten, modellierten Platten beim Tieftal an der Brandungszone auf dem schiefen Südhang des Kiemen und die Felsrundhöcker am obern und untern Aegerisee. Diese Erscheinungen stehen mit der Dynamik des Reussgletschers im Zuger- und Aegerital im engsten Zusammenhang und mussten dort erwartet werden. Ein kleiner, geschrammter, anstehender Schliff ist aufzufinden an der nördlichen Abdachung des Kiemens im see-seitigen Einschnitt. Ein gut erhaltener anstehender Schliff kam beim Bau der Waldstrasse Oberwil-Horbach zum Vorschein. Der Schliff blieb in Grundmoräne konserviert. Den Bemühungen der löbl. Bauleitung, sowie dem tit. Verkehrsverein dürfte es gelingen den Fels zu schützen und als „Denkmal der Eiszeit“ zu überliefern. Ebenso scheint die höchste Kuppe des Zugerberges, der Hönggi-gütsch als Gletscherschliff-Fels getrotzt zu haben.

Die Schürftätigkeit des Eises konnte sich nie messen mit der Erosionstätigkeit der Eisschmelz-

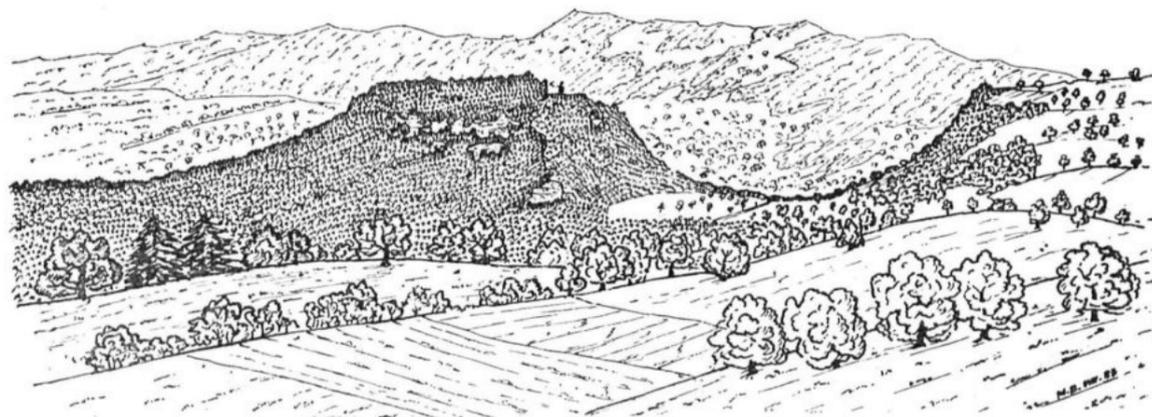
wasser. In allen Zwischeneiszeiten begann die Periode des Einschneidens, Abtragens im Oberlauf, Auflanden und Nivellieren im Unterlauf. Einen Begriff von der enormen Geschiebeführung damaliger Schmelz-Wasser, geben die mächtigen „Deckenschotter“, welche auf weite Flächen des Reuss- und Limmatgebietes das Land bedeckten. Ein Relikt aus dem höheren Deckenschotter, den A. Escher v. d. L. „löcherige Nagelfluh“ nannte, bildet die Deckenkappe der Baarburg. Das soll eine „fluvioglaziale“ Ablagerung der ersten Vergletscherung sein, als südwärts liegende Fortsetzung der Uetliberg-Albis-Decke. Zuzufolge spät-diluvialer Einsenkung des Alpenkörpers ist die Schotterdecke südwärts geneigt. Wo wir nur stehen und die Baarburg betrachten mögen, immer steht sie als isolierter Tafelberg vor uns da. Sie ist durch Sihl- und Reussgletschererosion vom analog aufgebauten Josefsgütsch weggeschält worden. Die Profilsansicht vom Zugerberg, von Süd oder Nord, ist eindrucksvoll.

Zwei klassischer Stellen von Grundmoränen und Schotterbildungen in der Nähe müssen wir gedenken, Lorzentobel und Sihlsprung. Zwischen Höll und Tobelbrücke ist ein dreimaliger Wechsel von Grundmoräne und Schotter-

zu konstatieren. Analoge Ablagerungen trifft man zwischen der untern Sihlmatt und Sihlsprung. Sie gehören alle der gleichen Vergletscherung an. Es ist leicht verständlich, dass das ganze Gebiet zwischen Schindellegi-Hütten-Hirzel-Lorzentobel, kraft der undurchlässigen Grundmoränen und des natürlichen Filters aus Schotter und Kies ein aus-

gezeichnetes Quellgebiet sein muss. Dafür sprechen Dutzende von Quellen, von denen noch manche ungefasst sind. Die Stadt Zürich entnimmt dem Sihl-Lorzegebiet allein über 16000 Minutenliter Trinkwasser. Zug kann sich rühmen, dort ein bestes Trinkwassergebiet erschlossen zu haben.

Vor etwa drei Jahren liessen die zuger. Wasser-



Défilé zwischen Baarburg (l) und Josefsgütsch (r), von Süden gesehen.
Ein Erosionswerk diluvialer Schmelzwasser (Lorze).

werke einen Fächer von Fassungsstollen bei der Lokalität Betlehem-Nidfurren vortreiben. Die Fassung liegt im Schotter der letzten Vergletscherung. Auffallend feiner Kies sorgt für gute Filtration des Wassers. Der Ertrag wird zu 600 Minutenliter angegeben. Das Trinkwasser aus dem 100 bis 200 Meter mächtigen Kiesfilter des Lorze-Sihlgebietes, wird als eines der besten der Schweiz geschätzt. An vielen Quellen macht man die Beobachtung, dass das Wasser, die Gerinne, Pflanzen inkrustiert, indem es reichlich kohlen-sauren Kalk abscheidet. Die Höllgrotten im Lorzentobel verdanken ihre formenreiche, charakteristischen Stalaktitengebilde dem Kalkausscheidungsprozess. In der Schwarzfluh sind vor Jahrzehnten poröse Kalktuffe abgebaut worden, die als vermutliche Bausteine bei Bahnbauten verwendet wurden, jedoch zu wenig widerstandsfähig waren.

Wir richten jetzt das Augenmerk auf die Tier- und Pflanzenwelt des Diluviums. Die Geologen berechnen, dass der vier bis fünf malige Wechsel von Eiszeiten und Zwischeneiszeiten in 500,000 bis 1,000,000 Jahren stattgefunden hat. Es ist festgestellt, dass in den Zwischeneiszeiten ein wärmeres Klima geherrscht haben muss. Torfmoore an verschiedenen Stellen der Schweiz, selbst Schieferkohlen zwischen Alt- und Jungmoränen, deuten darauf hin. So sind zum Beispiel bei

Wetzikon zwischen zwei Grundmoränen verschiedenen Alters, ein bis drei Meter mächtige Lager von Schieferkohlen eingekeilt. Die Zeit jener Kohlenbildung wird allein auf zirka 6000 Jahre geschätzt. Ein Fund eiszeitlicher Wirbeltiere wurde vor einigen Jahren bei Blickenstorf gehoben. Es betrifft dies den Backenzahn des Mammut's (*elephas primigenius*). Bezügliche wertvolle, gut-erhaltene Funde bergen die naturwissenschaftlichen Sammlungen der Universität in Zürich. Stattliche Skelettreste des Mammut wurden 1890 im Wehntaler-Moos (Kanton Zürich) ausgegraben und sind zu einem Riesenskelett in der Zürcher Universität zusammengebaut worden. Die berühmtesten Funde bergen die naturwissenschaftlichen Sammlungen in Berlin, Brüssel, London, St. Petersburg. Die Vitrinen verwahren daselbst sogar echte Hautstücke, prae-historischer, im sybirischen Eis konservierter Mammutkadaver. Selbst Zeichnungen vom Mammut, eingeritzt auf Steinplatten und Hirschhorn sind von mit ihm zusammenlebenden Höhlenmenschen uns in französischen und belgischen Refugien überliefert worden.

Dem forschenden Archeologen war Triumph beschieden, als er erstmals belegen konnte, dass der Mensch mit steinerner Waffe dem Wild der Eiszeit nachstellte.

„Scheu in des Gebirges Klüfte
Barg der Troglodyte sich“. (Schiller)

Hat der vorrückende Gletscher oder ausgiebigere Beute den Monstérien-Menschen zum Aufsuchen hochgelegener Refugien gezwungen, wie Wildkirchli und Drachenlochhöhle (bei Vättis 2445 Meter)? Letztere Höhlenstation, am 7. Juli 1917 durch Lehrer Nigg in Vättis entdeckt, ist die höchstgelegendste und mit der Wildkirchlihöhle zugleich die älteste palaeolithische Siedlung der Schweiz. Die wissenschaftliche Untersuchung der Knochenreste der sechs Kulturstufen wies folgende Alpentiere nach: Höhlenbär, Wolf, Fuchs, Gemse, Steinbock, Edelweiss, Hermelin, Murmeltier, Schneehase, Schneemaus, Alpendohle, Vorläufer des braunen Bären (*ursus arctos subfossilis*). Vielleicht hat einst in der Nähe, der Höhlenjäger von Grubisbalm am Rigi über dem sonnigen Eisrücken des Reussgletschers ähnlichen Tierspezien nachgestellt.

Sehen wir wieder zu, was die ezogéne Agentien im Wandel der Glazialzeiten und nachher am Antlitz des Landes umgestalteten. Jahrtausende hindurch feilte und nagte die Erosion am Bauwerk der weichen Molassebildungen. Reichliche Schmelzwasser hatten die Täler von Zug, Aegeri und der Sihl ausgetieft, das Eis hat dabei als kräftiger Modulator die breiten, muldigen Wannenformen erzeugt. Im Tal vom Aegerisee und Zugersee, liessen die weichenden Gletscherzungen über den Felschwellen gegen Norden Endmoränen liegen, hinter welchen die Seen sich aufstauten. Beide Seen im Zugerlande sind als „Tümpel“ geblieben, indem die Reuss bei Brunnen, die Lorze als Steiner-Aa beim Sattel eine vorzeitige Ablenkung erfahren haben. Belege für die ausgedehnte Schürf- und Hobelwirkung des Eises liefern die interessanten Nagelfluhruppen von Letzi-Morgarten. Lassen wir unser Auge formenprüfend über der Landschaft schweifen. Es erkennt überall in der entblösten Molasse die Gletschertätigkeit. Dies ist sehr deutlich wahrnehmbar auf dem Höhenrücken des Kiemen, von Buonas über den Rooterberg bis Luzern. Kalottige Kuppen und Mulden lösen einander ab, die auf grosse Strecken kaum 20 bis 30 cm mit Lehm und Humus überdeckt sind, beweisend das lange Erhaltenbleiben der Formen mangels Verwitterung. Auch die flachen Landstrecken über Hünenberg, Cham, Steinhausen, Mettmenstetten, Hausen, tragen den Stempel modellierender, flachastrogender Gletscherarbeit. Die Strassen queren oft ganze Reihen flacher Mulden, deren Achsen parallel der Talrichtung sind. Nördlich sind die Mulden häufig durch

flache Wälle abgedämmt und südwärts, als Folge des Gegengefalls, ausgetorft.

Wir kommen jetzt in die jüngste geologische Zeit, das Alluvium oder Recentum. Das ist die Zeit, wo wir selbst leben und beobachten. — Die Berechnungen aus den Sedimentationen der Seen setzen das Ende der Eiszeit bzw. den Anfang des Alluviums oder der Neuzeit auf zirka 50000 Jahre zurück. Gewaltige Kräfte nagten fort und fort am plumpen Gebirgsleib und trugen den Schutt auf die Talböden der Lorze und Reuss und auf den Grund der Seen. Seit der letzten Eiszeit sägen einige Dutzend Wildbäche unaufhörlich am Zuger-Bergland, Rossberg und Rigi. Was haben sie erreicht? Einige Scharten mochte das siegende Rapiere hauen. Aber zehntausende von Jahren werden verrauschen, ehe das Relief in reifster Form in Gräte und Sporne aufgelöst ist. Langsam aber unabwendbar ändert Mutter Erde das Antlitz. — In den sich klärenden Seen legte sich feine Wassertrübe und Seekreide auf den Grund. Letztere bewirkte am Zugersee die wiederholten Einsturz-Katastrophen. Noch mancher Föhn versuchte die lächelnden Seen zu necken und peitschen. Dann erst vor etwa 5 bis 6000 Jahren ramte der Neolithiker an sonnigen Buchten Pfähle in den Schlamm und baute sanitäre, sichere Siedlungen, angesichts fast desselben Rigi und Rossberg, wie sie sich in unserm Auge abbilden.

Auf dem langen Wege von Betrachtungen im Werden des Landes, sind wir endlich beim Kulturmenschen angelangt und damit an der Schwelle der Gegenwart. Was haben wir gelernt? Wir betrachten die Berge und Täler nicht mehr wie Schüler, als fertige, gegossene, unveränderliche Gebilde, nein als Reste, als herrliche Ruinen von Erhabenheiten und Vertiefungen der Erdkruste, die sich fortan ändern. Der oberflächliche Beobachter, zu kurzlebig die Veränderungen wahrzunehmen, findet ebensowenig den Vergleichsmaßstab der Vergangenheit. Mit dem Scharfblick, der topographische Vermessungen leitete, welche an grösseren Flussmündungen der Schweiz ausgeführt wurden, konnte die Auflandung auf eine bestimmte Zeitspanne errechnet werden und damit gelingt es unter gewisser Annäherung den Gebirgsabbau der Berge, das „Altern“ zu errechnen. Manche Wildbäche der Alpen haben bereits Seestücke ausgefüllt. Die Zukunft sieht die blauen Schweizer-Seen verschwinden. Einige Zahlen mögen Anhaltspunkte für den Gebirgs-

abbau geben. Die Sihl förderte in Zürich beim Hochwasser 1910 am 15. Juli zirka 500000 Tonnen Gesteinsschlamm pro Tag. Die Reuss liefert in den Urner-See jährlich ungefähr 150000 m³ Geschiebe. Für das ganze Reusstal wurde hieraus ein mittlerer Gebirgsabtrag von einem Meter in 4000 Jahren ausgerechnet, was einem Millimeter Abtrag in vier Jahren gleichkommt. Nach Messungen über den Schlammabsatz in unsern Seen, der ein Zentimeter oder mehr pro Jahr beträgt, dürfte zum Beispiel der Urnersee in 20 bis 30000 Jahren verlandet sein. Viel früher werden der Alpnacher- und Lowerzersee verschwinden, später der Aegeri- und viel später als der Urner-, der Zugersee.

Das bewusste Sehen des geologischen Beobachters erkennt im Zuger-Obersee und Urnersee ertrunkene Seetäler. In Wahrheit setzen die Gehänge tief unter die flachen Seeböden fort. Der Urnersee reichte einst mindestens bis nach Erstfeld. Reuss und Muota werden ihn völlig verdrängen. Letztere hat bei Brunnen die Seebreite schon auf 750 Meter und die Tiefe um 107 Meter reduziert. Derart rüttelt und lockert die Natur am Gefüge des Alpengebäudes Stein um Stein, und durch die nivellierende Kraft des Wassers lässt sie ebene, Berge verschwinden, Täler ausfüllen. Vom Werden zum Vergehen merken wir kaum den Uebergang, wenn die Jahrtausende der Weltenuhr wie die Sekunden der Gegenwart verstreichen. Nicht helfend, kaum bezeugend am Weltgeschehen, können wir nur die Gesetzmässigkeit des „Naturall“ anstaunen, das ohne Anfang und endlos erscheint.

Wenn dereinst unser Land ausgeebnet, das Kraftmessen im Gleichgewicht, der Sieger selbst besiegt, was dann? Werden neue Wellen und Falten als „wandernde Berge“ den schwindenden Erdkern umzingeln und den Gleichgewichtstod bestehen oder wird erneut vielleicht ein letztes Mal der Eistod über der letzten Erdenfamilie das Grab schliessen? Bis dann wird die zitternde Erde noch lange aus vulkanischen Narben bluten und doch glänzen im Palaste Uranias.

In obiger Darstellung hatte ich versucht, den Werdegang der kleinen Heimat zu skizzieren. Wenn es ab und zu schien, weitschweifig zu werden so liess mich stets die Absicht verleiten, dem Ganzen mehr Rundung zu verleihen. Vielleicht wurzelt die Weitläufigkeit auch im patriotischen Gedanken, den einst der Altmeister der schweizerischen Topographie seinen Schülern eingab mit

den Worten: „Die Natur erzieht den Menschen, und es ist kein Zufall, wenn der Schweizer seine Heimat liebt“.

Fassen wir trotzdem flug's den Gedankengang über Bau und Bild des Zuger-Landes zusammen. Das Buch der Natur lag vor uns offen und Seite für Seite verstanden wir zu lesen. Mit Röntgenaugen durchmass unser Scharfblick die Eingeweide der Erde und wir bekamen einen Begriff von der Tiefe der Urzeit und des Altertums der Erde, als Millionen Jahre lang über unserer Heimat das Meer wogte. Gleich rasch vollzog sich der Gedankenflug durch's Mittelalter der Erde, das in Trias-Jura und Kreideformation am Unterbau mithalf. In der langen Tertiärzeit, in welcher die letzten Sedimentationen in das Meer erfolgten, begann der vielverzweigte Prozess der Alpenstauung und Alpenfaltung. Im Zustand des Erkaltens des Erdkernes wurde die Gesteinshülle zu weit. Der versteinerte Meeresgrund wurde zum Falten- und Deckenbau des Erdenantlitzes gestaut. Erosion und Verwitterung meisselten daraus kühne Formen des alpinen Reliefs. Die Abtragung besorgte Meeresauffüllung. Der sich hebenden Scholle wich das Meer. Im subtropischen Klima der Molassezeit prangte üppige Flora und Fauna. Mit Eintritt eines feuchtkalten Klimas sollte der vorrückende Gletscher alles Leben vernichten. Umsonst. Flora und Fauna fand über dem Gletscher schützendes Refugium. Der eiszeitliche Mensch bestand kraft seiner Urwüchsigkeit mit seinen Gefährten den harten Kampf. Der weichende Gletscher liess eine fruchtbare Ackerkrume zurück und heute ergötzen im Moränengebiet des Zugerlandes ausgedehnte Baumkulturen im Blütenschmuck neben grünen Forsten. Zwischen blumigen Auen eingebettet grüssen 2 blaue Seen, welche mit den schlängelnden Kraftfäden, den Bächen, ein tätiges Völklein im Tagwerk unterstützen.

Angelangt an der Schwelle der Zukunft, eingeklemmt zwischen zwei Ewigkeiten, halten wir Umschau und wundern uns über die ferne Zukunft unseres Erdballs überhaupt, seiner Bewohner und Kulturwerte. — Freuen wir uns am friedlichen Dasein, wie es jedem beschieden. Den besten Trost gibt der Klassiker mit den Worten:

„Das schönste Glück des denkenden Menschen ist, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche ruhig zu verehren“.

Literatur: Alb. Heim, Geologie der Schweiz I. Bd.



Meine Erlebnisse im Weltkrieg*

Von Wolfgang Bossard.

Nachdem ich im Jahre 1913 Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika geworden war, gelang es endlich meinen Bemühungen, im darauf folgenden Jahre als aktives Mitglied in die „Squadron A“ der New York Cavalry aufgenommen zu werden. Ich erwarb mir dadurch gleichzeitig die Mitgliedschaft der „National Guard“. Diese bestand damals wie heute noch als freiwillige Truppe der einzelnen Staaten neben der regulären Armee, um nötigenfalls die einzelstaatlichen militärischen Aufgaben zu erfüllen oder im Bedarfsfalle dem Bunde zur Verstärkung seiner Streitkräfte zur Verfügung gestellt zu werden.

Der Eintritt in die National Guard war und ist nur ein fakultativer und ohne ein subjektives Recht des Einzelnen auf die Mitgliedschaft. Die meisten dieser Guards waren damals vielmehr ähnlich einem Club organisiert, besaßen eigene Statuten und bestimmten völlig frei, nach welchen Grundsätzen die Aufnahme der Mitglieder zu erfolgen hatte und zu welchen Leistungen sie verpflichtet sein sollten. Ganz besonders streng wurden diese Vorschriften bei der Squadron A der New York Cavalry gehandhabt. Sie besaß ein eigenes Clubhaus mit allem Confort, der von einem solchen verlangt werden kann. Die Aufnahme erfolgte nur auf Vorschlag und Empfehlung von 10 Mitgliedern,

*) Zehn Jahre nach Kriegsbeginn veröffentlichen wir die nachstehenden „Erlebnisse“ und glauben, den Lesern des Neujahrsblattes damit einen interessanten Ausschnitt aus der Zeit grandioser Geschehnisse zu bieten. Wohl wenigen Zugern war es beschieden, die Stätten blutiger Kriegsgreuel zu schauen, als dort die entscheidenden Kämpfe tobten und daran aktiven Anteil zu nehmen. Die schlichte Art der Berichterstattung, weit davon entfernt, eigene Verdienste in den Vordergrund zu rücken, lässt uns zur Person des Verfassers der „Erlebnisse“ Vertrauen gewinnen. Uebrigens ist Herr Wolfgang Bossard für das Neujahrsblatt kein Fremder mehr, stammt doch die humor- und gemütvollte Schilderung einer „Heimfahrt über den Ozean zur Kriegszeit“, die wir pro 1920 veröffentlichten, von ihm.

die gleichsam die Gewähr für den Neuling übernahmen. Ausserdem war jedes Mitglied zur Haltung eines eigenen Pferdes verpflichtet, was auch noch zur Exklusivität des Clubs beitrug.

Die mexikanische Grenzbesetzung.

Als im Jahre 1916 eine neue Revolution Mexiko erschütterte, bestand die Gefahr, dass die Truppen der regulären Armee für den Schutz der amerikanischen Grenze nicht ausreichen würden. Es wurden deshalb auch die National Guards dorthin beordert. Dazu mussten aber diese einzelstaatlichen Hilfstruppen zuerst föderalisiert werden, um in den ganzen Vereinigten Staaten Verwendung finden zu können. Sie wurden also auf die U. S. eingeschworen und einem einheitlichen Bundeskommando unterstellt. Theoretisch war niemand zu solchen Diensten verpflichtet und ich hätte den Eid verweigern können. Praktisch war dies jedoch kaum möglich; denn als Mitglied des Clubs war man ehrenhalber verpflichtet, auch die für das Wohl des Landes nötigen Dienste zu leisten. Ich liess mich daher ebenfalls einschwören, um den Dienst an der Seite meiner mir lieb gewordenen Kameraden zu erfüllen.

Sofort nach unserm Einrücken wurden wir verladen und an die mexikanische Grenze transportiert, wo wir am 13. Juli 1916 nach zwölf tägiger Eisenbahnfahrt endlich anlangten. Unsere Schwadron bezog in McAllen in Texas Quartier, um am Ufer des Rio Grande die Vorgänge jenseits der Grenze zu beobachten und allfällige Grenzverletzungen zu verhindern. Unsere erste Aufgabe war die Schaffung eines ordentlichen Biwaques. Da aber die ganze Gegend dicht mit Cactuspflanzen bestanden war, mussten wir zunächst den Kampf mit diesem stacheligen Gegner aufnehmen. Endlich hatten wir so viel freien Platz erobert, um das Lager darauf anlegen zu können. Die Schwadron erwarb gemeinsam das nötige Terrain zum Bau eines Clubhauses, der sofort in Angriff genommen wurde

Der Dienst selbst verlief in der Folge recht einförmig und ohne tiefe Erlebnisse oder Abenteuer. Das Tagesprogramm, welches nur hin und wieder durch eine Inspektion unterbrochen wurde, bestand hauptsächlich in Reitübungen, Drill, Sport, Pferdereinigen und Wachtdienst. Einige Male weckte uns auch ein Alarm aus dem Schlafe und zweimal kreuzten wir zusammen mit Teilen der regulären Armee den Rio Grande, der an dieser Stelle nicht tief ist. Dabei begegnete uns nichts Merkwürdiges, ja wir erfuhren nicht einmal, welche Nachrichten und welche strategischen und taktischen Gründe die Expedition veranlasst hatten. Unvergesslich bleiben mir dagegen die Sandstürme, die das trockene und öde Land zeitweise durchtobten und alles mit feinem Sand bedeckten und durchdrangen. Eine ähnlich unangenehme Erinnerung bleiben auch die heissen Regenschauer, die von Zeit zu Zeit über uns niedergingen und die Gegend in solchem Masse überfluteten, dass man zwischen den Zelten hätte schwimmen können.

Mit der Konsolidierung der Lage in Mexiko war unsere Aufgabe an der dortigen Grenze erfüllt. Keiner von uns hatte etwas dagegen, als wir am 16. Dezember 1916 endlich den Ort verlassen durften, wo wir zwar keinen Feind, dafür aber manchen lieben, langen Tag totgeschlagen haben. Am Vorabend vor Weihnachten langten wir wieder in New York an und zogen, von der Bevölkerung freudig begrüsst, in grosser Parade durch die Fifth Avenue. Andern Tags vertauschten wir unsere Uniformen gegen die Civilkleider und nahmen gleichzeitig die Berufsarbeit wieder auf. Auch den einmaligen wöchentlichen Reitübungen, diesmal aber unter Bundeskommando, wurde von neuem mit Eifer obgelegen. Wenn wir in der Folgezeit unsere „Heldentaten“ am Rio Grande belachten, hatten wir keine Ahnung, dass wir in naher Zukunft über alles froh sein sollten, was wir im „Mexikanischen Feldzuge“ gelernt hatten.

Nach Frankreich.

Bald nach unserer Entlassung aus der mexikanischen Grenzbesetzung verdüsterte sich der politische Horizont. Die amerikanisch-deutschen Beziehungen verschlechterten sich zusehends und wir verfolgten mit Spannung die neuesten Berichte der Tagesblätter. Immerhin waren wir von einer leidenschaftlichen Parteinahme für den einen oder andern Teil der kämpfenden Nationen weit entfernt. Wohl hatte der Ueberfall auf das kleine Belgien ein Gefühl der Entrüstung ausgelöst. Aber

das war doch natürlich! Denn so wenig man einem ritterlich fühlenden Menschen zumuten kann, dass er ruhig zuschaut, wie der Starke den Schwachen misshandelt, ebenso wenig wird eine edle Nation teilnahmslos dabei stehen, wenn ein grosses Land über ein kleines herfällt. Noch stärker geriet das Blut weiter Kreise in Wallung, als die Nachricht von der Versenkung des Dampfers „Lusitania“ die Gemüter erschütterte. Hier waren zum ersten Mal amerikanische Bürger, friedliche Passagiere, um Leben und Gut gekommen; für eine solche Kriegsführung brachte man bei uns das Verständnis nicht mehr auf. Ein Teil der amerikanischen Presse hat denn auch dieses Ereignis zur Propagierung der Kriegsidee weidlich ausgenutzt. Trotzdem hielten sich die Waagschalen für Krieg und Frieden noch immer das Gleichgewicht. Da drang im Februar 1917 die Kunde in's Volk, Deutschland habe den unbeschränkten Unterseebootkrieg erklärt; es schreibe den seefahrenden Nationen vor, welche Strassen und Zonen sie zur Erreichung des europäischen Kontinents benützen dürften. Jedes fremde, auch neutrale Schiff ausserhalb dieser Strassen und Zonen werde unbedingt torpilliert werden. Das wirkte wie eine Kriegserklärung. Die öffentliche Meinung wallte mächtig empor und Präsident Wilson durfte am 6. April 1917 die Erklärung abgeben, dass zwischen den Vereinigten Staaten und dem Deutschen Reiche Kriegszustand bestehe. Eine formelle Kriegserklärung oder ein Beschluss des Kongresses war nicht vorausgegangen. — Und wenige Tage nachher wurden auch die National Guards wieder zum Dienste einberufen.

Meiner Kurzsichtigkeit wegen war ich bei der ersten physischen Prüfung für untauglich erklärt worden. Dieses Verdict ging mir ungeheuer nahe; es hätte Trennung von meinen Kameraden und Verwendung in irgend einem Dienste hinter der Front bedeutet. Hätte dies nicht geschienen, als ob ich die Kugeln nicht könne pfeifen hören? „Das bessere Teil der Tapferkeit ist Vorsicht“ sagt Sir John Falstaff in Shakespeare's König Heinrich IV. Bevor ich mich daher einer zweiten Untersuchung stellte, gebrauchte ich die Vorsicht, sämtliche neun Prüfungssätze fein säuberlich auswendig zu lernen. Mit diesem kleinen Trick, den man mir hoffentlich nicht allzusehr verübeln wird, erreichte ich es, ebenfalls Schulter an Schulter mit meinen Kameraden in den Krieg ziehen zu dürfen.

Die meisten meiner Freunde gingen sofort in Offiziersschulen, während gleichzeitig die Exklu-

sivität der Schwadron aufgehoben und viele neue Leute zu ihr eingeteilt wurden, so dass sich der alte Bestand zu meinem Bedauern stark veränderte. Wir wurden nun zunächst in den Cortlandt-Park im Norden New Yorks disloziert und als Teil der regulären Armee, in die jedermann eintreten konnte, der die Prüfung bestand, organisiert. Während der nächsten Monate bildete man uns zu Kavalleristen aus. Der strenge Dienst hatte nun jeden Sportcharakter eingebüsst; wir wurden mächtig gedrillt. Im Monat August hiess es plötzlich, dass wir nach Spartanburg in South Carolina versetzt würden. Vorher aber hatten wir noch einem Befehle nachzukommen, der uns sonderbar erschien; wir mussten nämlich unsere Pferde abgeben. Kavalleristen ohne Pferde — was sollte wohl aus uns werden? Im Trainierungslager von Spartanburg erfuhren wir es. Dort wurde unsere Schwadron sofort umgetauft und als 105. Maschinengewehr-Bataillon nach der bisherigen kavalleristischen Tätigkeit auf die Maschinengewehrtaktik eingeübt. Es begann dementsprechend ein ausserordentlich strenger Dienst. Von morgens bis abends wurden wir hart gedrillt und hauptsächlich in der Technik des Maschinengewehrs, im Schiessen und Basten ausgebildet. Auch in einige neue Zweige der Tötungswissenschaft, Handgranatenwerfen und Gasmaskendrilla, suchte man uns dort erstmals einzuführen.

Das Lagerleben in South Carolina war nicht allzu komfortabel. Wir waren des warmen Klimas wegen dorthin versetzt worden, erlebten aber eine gröbliche Enttäuschung. Statt der erwarteten milden Witterung trafen wir dort solche Schneefälle, dass selbst die bekannten ältesten Bewohner der Gegend sich einer ähnlichen Kälte nicht erinnerten. Die Tinte gefror im Füllfederhalter. Dazu logierten wir in Zelten, da man einen so rauhen Rückfall in den Winter nicht vorrausgesehen hatte. Im Lager, das weitab von jeder grösseren Stadt lag, waren 20,000 Mann zusammengezogen. Es fehlte an Gelegenheit zu kleinen Einkäufen, mit denen der Soldat sonst das Leben sich angenehmer gestaltet. Bei der anhaltenden Kälte wussten wir uns schliesslich nicht mehr anders zu helfen, als dass wir von New York elektrische Oefen für unsere Zelte kommen ließen. Die freundlichen Wärmespender wurden in solcher Menge angeschaltet, dass zeitweise der elektrische Strom nicht mehr ausreichte.

Im Dezember 1917 erschien eines Tages ein französischer Offizier mit einem grössern Stabe, um die wenigen Leute, die Französisch verstunden, persönlich zu examinieren. Ich weiss bis auf den

heutigen Tag nicht, inwiefern ich hierbei erfolgreich war. Tatsache ist nur, dass ich wenige Tage darauf zur Kompagnie G des ersten Army Headquarter Regimentes versetzt und nach Charlotte in North Carolina gesandt wurde, wo man mich mit andern mir unbekanntem Soldaten verschiedener Einheiten für den Transport nach Europa ausrüstete.

Gegen Ende Januar 1918 wurde ich mit meiner neuen Einheit und verschiedenen andern Truppen auf den beschlagnahmten österreichischen Lloyd-Dampfer „Martha Washington“, den einzigen feindlichen Dampfer, der bei der Uebernahme seinen ursprünglichen Namen beibehalten hatte, verladen und abtransportiert. Unsere Ausreise war mit möglichster Stille vorbereitet worden; keinerlei Abschied durfte stattfinden; über Fahrtrichtung und Ziel des Schiffes herrschte bei uns völlige Unkenntnis. Die Vorsichtsmassregeln wurden sogar so weit getrieben, dass bei der Abfahrt des Dampfers niemand an Deck sich aufhalten durfte. Dies alles geschah aus Furcht vor der deutschen Spionage, die uns gar leicht an die auflauernden feindlichen Unterseeboote hätte verraten können.

Unser Schiff barg 5000 Mann, die natürlich entsprechend eng zusammengepfercht waren. Meine frühern Seereisen hatte ich als Inhaber einer Privatkabine mit mehr Ellbogenfreiheit bewerkstelligt. Jetzt gab es ausserordentlich viel zu tun, da von den vielen Leuten, die ja meistens zum ersten Mal auf der See waren, der grösste Teil seekrank geworden war. Wir Gesunden mussten daher doppelt hurtig die Hände regen, um die nötigen „Hausgeschäfte“ zu verrichten und den Kranken in ihren Nöten beizustehen. Ich befand mich trotzdem immer bei ausgezeichneter Gesundheit und war auch in den veränderten Verhältnissen in bester Stimmung. Zudem hatte ich das Glück gehabt, mich mit einem lebenswürdigen Schiffsoffizier anzufreunden. Ihm verdanke ich manche Annehmlichkeit und manche Stunde froher Unterhaltung. Unter anderm verschaffte er mir eine Matrosenuniform, die als gutes Andenken auch heute noch in meinem Besitze ist. In dieser Verkleidung konnte ich mich frei auf Deck bewegen, was den Truppen während des starken Seeganges verboten war, und in richtigen Speisesälen meine Mahlzeit einnehmen. So steckte ich zum Unterschied von der Truppe mehr oder weniger in einem geordneten Betriebe und in der freien, frischen Seeluft. Die Verwandlung von der Landratte in eine Wasserratte gelang um so leichter, als die „Martha Washington“ von unten bis oben vollgepfropft mit Menschen war und sich an Bord

eigentlich niemand kannte. Mit den Annehmlichkeiten übernahm ich selbstverständlich auch die Pflichten eines Matrosen und ich erinnere mich heute noch mit Vergnügen an die vielen Tages- und Nachtstunden, in denen ich wachhaltend über dem Bug des Schiffes stand, die See beobachtete und Meldungen an das Schiffskommando sandte.

Mit uns dampften noch drei weitere Transporter von der Grösse der „Martha Washington“, so dass wir eine Menschenmenge über das Meer trugen, die der Einwohnerzahl einer mittleren Stadt gleichkam. Eine Anzahl kleiner, flinker Kriegsschiffe, sogenannte Zerstörer, begleitete uns. Dieser Convoy wurde etwa auf halber Fahrt von einem Dutzend französischer Torpedojäger abgelöst, die uns dem Ziel unserer Fahrt entgegenführen und gegen Unterseebootsangriffe sichern sollten. Während des Tages schwärmten sie weit aus, so dass man sie kaum mehr wahrnehmen konnte; aber nachts liessen sie sich wieder herbei, um uns dann regelmässig wie ein nach vorn gerichteter Fächer zu umgeben. Die Gefahr der Unterseeboote schien übrigens noch recht gross zu sein. Wir mussten deshalb allabendlich über unsere Uniformen noch dicke Schwimmkleider anlegen, was allerdings lustiger aussah, als dass es zur Förderung des Schlafes besonders beigetragen hätte. Ausserdem war auch ein Alarmsystem, nämlich ein bestimmtes Glockensignal, vorhanden. So oft dasselbe ertönte, hatten wir unverzüglich an Deck zu springen und bei den nummerierten Rettungshooken in Bereitschaft zu stehen.

Der letzte Tag unserer Fahrt war wundervoll. Alles freute sich über die ruhige See, die von einem wolkenlosen Himmel überspannt war und mit diesem in leuchtender Bläue und Unendlichkeit zu wetteifern schien. Wir mussten die Wohlgehaltheit des Ozeans umso höher schätzen, als wir jetzt in den berühmten Meerbusen von Biscaya hineinsteuerten. Eine starke Dünung vom offenen Meere her pflegt diese Wasserfläche häufig aufzuwühlen und sie zu einem rechten Prüfstein für die Seefestigkeit der Passagiere zu machen.

Noch lag die französische Küste unter dem Horizont. Doch schauten wir uns schon lange die Augen nach ihr aus und jeder hoffte, sie zuerst entdecken zu können. Mein neugewonnener Freund von der amerikanischen Marine leistete mir in diesem Augenblicke Gesellschaft. Wir standen an der Reeling und liessen ab und zu unsere Ferngläser in Aktion treten. Plötzlich fühlte ich mich von meinem Kameraden am Arm gepackt und seine

vor Erregung zitternde Stimme rief mir zu: „Dort ist ein Unterseeboot!“ Alles folgte mit den Augen der ausgestreckten Hand des Offiziers, die auf eine zirka dreihundert Meter von unserm Schiffe entfernte Stelle im Meere hinwies. Dort gewahrte man zunächst nichts, als ein feines Kräuseln der Wasseroberfläche. Bald aber war die Spitze des Periskops deutlich zu erkennen. Das Unterseeboot suchte uns die Breitseite und damit ein besseres Ziel für den Torpedo abzugewinnen. Zu diesem Zwecke steuerte es, wie ein Hai seine Beute umkreisend, hinter unserm Schiffe durch. Nun ragte schon das Periskop, welches dem Gegner das Sehen und Zielen ermöglicht, frei über Wasser. In einer Tiefe von vielleicht zehn Metern huschte das feindliche Fahrzeug wie ein Schatten an unserm Schiffe vorüber. Es waren angstvolle Sekunden, die wir mit Abwarten und Zuschauen zubrachten. Wir hatten ja auch Geschütze an Bord; warum schwiegen sie? Warum nahmen sie den tückischen Angreifer nicht auf's Korn? Jetzt war das U-Boot zum Schusse gekommen! Deutlich sahen wir, wie der verderbenbringende Torpedo, im Wasser eine Furche pflügend, sich herabbewegte. Ein Augenblick höchster Spannung trat ein! Und dennoch glaube ich, dass mancher von uns die furchtbare Gefahr nicht richtig eingeschätzt hat, der wir nur mit knapper Not entgingen. Man stelle sich unser schönes Schiff vor, wenn es breitseits getroffen und rasch zum Sinken gebracht worden wäre! Was wäre wohl aus den 5000 Männern geworden, mit denen es befrachtet war? Trotz aller Vorsichtsmassregeln und Rettungsmanöver hätte ein grosser Menschenverlust eintreten müssen. Aber die wackere Besatzung der „Martha Washington“ befand sich auf ihrem Posten! Das Steuer war herumgeworfen und das Schiff so gedreht worden, dass es dem Gegner ein möglichst geringes Ziel bot. Mit Volldampf stürmten wir vorwärts. Die erste Folge dieser Manöver war ein Torpedofehlschuss. Das höllische Ding ging auf kurze Distanz hinter unserm Schiffe durch. Nun krachte auch von unserm Deck der erste Schuss. Er verfehlte den Gegner, was wir an der hohen Wassersäule erkannten, welche die Granate beim Einschlagen ins Meer erzeugt hatte. Doch das U-Boot liess sich von unserer Abwehr nicht imponieren. Seine Besatzung schien sich in den Kopf gesetzt zu haben, uns zur Strecke zu bringen. Mit der ganzen Kraft seiner Maschine suchte es wieder auf unsere Höhe und damit zu einem zweiten Schusse zu kommen. War es das Jagdfieber oder die Absicht, uns besser auf's Korn

zu nehmen, die es zum Austausch veranlassten? Plötzlich bemerkten wir, dass sein mittschiffs befindlicher Turm aus dem Wasser stieg. Eben fiel in kurzer Entfernung vor demselben unsere zweite Granate ins Wasser. Aber nur einige Augenblicke später krachte der dritte Schuss. Es war ein Volltreffer, der dem austauchenden Boote mitten in den Leib fuhr. Dass der Gegner auf den Tod verwundet war, erkannte man sogleich an seinem Zurückbleiben und an der Art, wie er sich seitwärts zu neigen begann. Während der Bug immer tiefer sank, hob sich das Achterdeck allmählich so weit aus dem Wasser, dass wir die Propeller sehen konnten. Diese aber bewegten sich nicht mehr; ein deutliches Zeichen der Kampf- und Manövrier-Unfähigkeit unseres Gegners! Inzwischen waren auch die Torpedojäger herangekommen. Durch den Kanonendonner und die drahtlose Telegraphie aufmerksam geworden, hatten sie schleunigst Kehrt gemacht und sich zwischen uns und den Angreifer eingeschoben. Wir sahen noch, wie der Kommandoturm des letztern immer stärker zur Seite und nach vorne neigte; dann glitt das Boot, als ob es vom Meere eingesogen würde, lautlos in die Tiefe. Das

alles vollzog sich so rasch, dass zur Rettung des sterbenden Feindes nichts getan werden konnte. Einige Augenblicke später waren wir in einen undurchdringlichen Rauchnebel eingehüllt. Dieses bewährte Abwehrmittel bei U-Bootsgefahr wurde auf den Begleitschiffen erzeugt und diente dazu, dem heimtückischen Gegner Sicht und Ziel zu nehmen. Es war nämlich nicht ausgeschlossen, dass wir nochmals angegriffen würden, denn wie man uns nachher erzählte, waren wir in ein Unterseebootnest hineingeraten. Es passierte zwar nichts mehr; doch hatten wir knapp vor der Landung Krieg und Tod kennen gelernt und auch diejenigen waren auf ihre Rechnung gekommen, welche sich bis jetzt über unsere abenteuerlose Fahrt beklagt hatten.

Ungefähr eine Stunde nach diesen Ereignissen sahen wir zu unserer Freude die französische Küste aus dem Horizonte hervorstechen und um ein Weniges später ging die „Martha Washington“ nach einer Fahrt von 18 Tagen auf ihrem Standplatz vor Anker.

(Schluss folgt.)



UF EM SPAZIERGANG.

*

Du gahst am wüele Waldrand na spaziere,
s'ist zringelum kei Mänsch vor Hus und Hei;
du möchtist gern äs Stündli still studiere,
so für di her und muetterseel ellei.

Doch d'Sunne schiint und wiitum d'Matte blüeid,
äs Finkli singt so lieb ganz näch im Hag,
jetzt springt äs herzig's Büebli — d'Bäggli glüeid —
dir i de einzig herrli Summertag.

Im Fiirtiggwand chund liis ä Falter gfloge
und us em Gstüd äugt schüch äs prächtigs Reh;
ä Moosweih schauklet höch im stolze Boge
und spiegle si im teufe, klare See.

Wie d'Schneeberg wiis im Himmelblau dir winkid,
wie fini Wölkli wiit um d'Gipfel ziehnd,
und alli Gschöpfli d'Freud am Läbe trinkid
wie wenn s'ganz Land voll Silberbächer stierend! —

Was wotscht du da nu bsunder gschüids studiere,
du stille Maa im dunkle Glehrtetuech?
lies nur andächtig, währed em Spaziere,
is s'Herrgotts wunderbarem, goldige Buech!



Historisches über den Lebkuchen.

Von J. M. Weber-Strebel, Zug.

Nicht mehr lange geht es, so verkünden die Weihnachtsglocken den feierlichen Klang „Ehre sei Gott und Friede den Menschen!“

Weihnachten ist und bleibt ein Herz und Gemüt erhebendes Fest für jeden, der in den rauhen Stürmen des Lebens seinem Herzen noch einen idealen Funken bewahren konnte. Nicht nur die jüngere, sondern auch die reifere Generation sehnt sich auf das Weihnachtsfest, harrend der Dinge, die ihm das Christkindlein bringen wird.

So wie das „Küechlibacken“ auf die Kirchweihen, so war es schon seit Jahrhunderten Sitte, auf die Weihnachts- und Neujahrszeit Backwerk aller Art, namentlich Lebkuchen, Birnweggen und Eirringe zu bereiten. Ausser auf die benannte Zeit war es in frühern Jahren nicht alltäglich möglich, weil die gnädigen Herren des Rates einen gewissen Druck auf den Verkauf des Honigs und des Lebkuchens ausübten. Hierüber geben die Ratsprotokolle folgenden Aufschluss:

18. September 1627. Deß Michel wäbers Frauen vnd dochter halber, so daß Hung (Honig) vf den gaßen vfkaufendt wardt Erkandt: das vnser Lebkuchen bacher biß wienacht nit söllend bachen, vnd solle Hr. Landtschriber Zur Lauben auch geschrieben wärden, daß ehrs dem Jänig verbiete zu Auw, so solcher bachendt; vnd soll niemandt keine vf vnsern markht feill ha, söllendt auch kein Hung vf vnsern märkht vfkaufen.

3. August 1630. Es soll über 8 tag wegen dem läbkhuochen gredt wärden, wägen des Hungs, vnd soll ein Ruof geschen, daß weder läbkhuochen noch frönde vor 10 vre (Uhr) keinß Kaufen söllend bi 10 guld. buoß.

24. Juli 1642. Dem Appenzeller soll daß Läckhuochen bachen verboten sein.

20. Juli 1652. In den Vogteyen Ze verbieten by 10 gl. buoß daß läb Kuchen bachen vnd feill haben biß N. Martinstag.

Dem Caspar Mertz, läbkucher Ist widerumb bewilligt, läbkuchen Z'bachen vnd Ze verkhaufen, Jedoch Allhie öffentlich biß St. Verenatag feill Ze haben, eingestellt sein.

Der Lebkuchen muß aber in der alten Zeit nicht nur den gewöhnlichen Menschenkindern, sondern auch den gnädigen Herren des Rates vortrefflich gemundet und auf die Festtage ein Lieblingsbissen gewesen sein.

Für erwiesene Dienstleistung erhielt nämlich jedes Ratsmitglied alljährlich vom löbl. Kloster Frauenthal ein wahrhaftes Stück Lebkuchen. Die Ratsherren betrachteten nach und nach diese Lebkuchenspendung als ein sogenanntes Privilegium und traten für dasselbe, wie aus dem Ratserkenntnis vom Jahre 1737 hervorgeht, energisch ein.

Ueber die Frauenthaler-Lebkuchen-Geschichte folgendes:

„Im Jahre 1633 wurde vom Rate betreff des Frauenthaler-Lebkuchens halber erkannt, daß die gnädige Frau Jedem soll 14 pfundt Schwär machen laßen und guot, who nit soll sy Jedem Mghhr. ein Ducate dafür geben vnd solß glich machen.“

Anno 1656 wurde die gnädige Frau zu Frauenthal betreff des Lebkuchens aufmerksam gemacht.

Die Lebkuchenschenkung muss allem Anscheine nach bis zum Jahre 1737 den gewohnten Verlauf genommen haben. Im Jahre 1736 erhielten dann unsere Frauenthaler-Ehrengesandten vom Rat den Auftrag: „Wegen dem Lebkuchen in particular zu reden, daß sie sollen beßer und recht machen laut altem Urbary 14 pfundt oder eine Ducate.“

Das Petikum des Rates scheint das Gemüt der gnd. Frau etwas berührt zu haben, denn sie liess andeuten, dass die Verabfolgung des Lebkuchens keine Schuldigkeit sei, sondern sei von diesem als eine freiwillige Schankung oder Verehrung gesandt worden und ist denn auch von der gnd. Frau zu dessen Bestätigung ein Schreiben an Hr. Staabführer Landtwing vorgelesen worden.

Unterm 5. Januar 1737 erstatteten dann die Ehrengesandten hierüber Relation und es wurde vom Rate erkannt:

„das der gndg. Frau solle rescribiert werden, daß sye wider diß Prothocollaussag solle Ihre Probe zeigen, das der Lebkuchen allein auf gnade oder Verehrungsweis seye in den Abfall wegen große mühe der Mghhr. geschenckt worden, widrige fahls das Prothocoll in Kräften bleiben soll.“

12. Januar 1737. Hat die gnädige Frau von Frauenthal laßen schriftlich andtworten auf vor 8 tagen begerter Nachricht, das sie die Nachricht

in dero Archiv finde, das eine Äbbtißin von Fulach*) anno 1552 im abfahl solche zur dankherstattung wegen dazumahl vill geleistete gnaden d. Mghhr. einige Lebkuche gesant ohne schuld, bis dahin also gütlich fortgesetzt in gleichem gewicht, offerieren aber solche in gewicht und güete ehender zu vermehren als zu mindern. Ist bis dahin bey altem verblieben.

Mit der eingetretenen Franzosenzeit scheint die Lebkuchen-Spendung an die Mitglieder des Stadtrates von Zug ein Ende genommen zu haben.

Neujahr-Eierringe. Vor dem Neujahr 1737 ersucht Oswald Schmid, Bintzmüller um Erlaubniß, Neu-Jähring hier zu verkaufen. Herr Kornherr Boßard im Namen der Meisterschaft der Pfistern bittet den Mghhr., daß sie möchten wie andere Jahr geschirmt werden und um Gestattung, dem Umtrager die Ringe hinweg zu nehmen. Erster wurde abgewiesen, letzteres Confirmiert.

*) Anna von Fulach war Wiederherstellerin des Klosters.



Ehrentafel

der

Vergabungen im Kanton Zug

vom 1. Oktober 1923 bis 30. September 1924.

Das goldene Buch soll seinen Platz erringen.
Wenn ewig sind verstummet Leid und Groll.
Emporgehalten wirts auf Adlerschwingen.
Als einz'ges Buch, das Gott einst lesen soll.
Isabelle Kaiser.

Zug.	Uebertrag Fr. 9,100.—
Einwohnergemeinde.	Risch.
Metallwarenfabrik Zug Fr. 500.—	Einwohnergemeinde.
Kirchgemeinde.	a. Einwohnerrat Rudolf Keller,
Joh. Woerner-Baumgartner Fr. 300.—	Schülerreisefond Fr. 1,000.—
Menzingen.	Walchwil.
Kirchgemeinde.	Bürgergemeinde.
Dr. med. Karl Hegglin Fr. 200.—	Frl. Sophie Speck sel., Armenfond Fr. 500.—
Baar.	Fr. 10,600.—
Einwohnergemeinde.	Protestantische Kirchgemeinde
Metallwarenfabrik Zug Fr. 500.—	des Kantons Zug.
Bürgergemeinde.	Aus einem Trauerhause für gemein-
Gottfr. Ulrich und Maria geb. Roos,	und wohltätige Zwecke Fr. 22,000.—
Krankenasyll Fr. 500.—	Frauenliga des Kantons Zug.
Schweizer. Mobilier-Versicherung,	Korporation Zug Fr. 100.—
Krankenasyll Fr. 300.—	Spinnerei an der Lorze Baar 200.—
Cham.	Landis & Gyr A.-G. „ 250.—
Einwohnergemeinde.	Spinnereien Aegeri „ 200.—
Gottl. Roos, sel., Kindergarten Fr. 1,000.—	Metallwarenfabrik Zug „ 200.—
Feuerwehrfond „ 1,000.—	Bank in Zug „ 200.—
Pensionsfond „ 1,000.—	Gemeinde Risch „ 70.—
Verschiedene Vereine „ 3,800.—	Familie Kamer, Zug „ 100.—
Uebertrag Fr. 9,100.—	Aus einem Trauerhause „ 500.—
	Frau Rüetschi-Rüsch „ 1,000.—
	Fr. 2,820.—

Asyl Cham.

Frau Landammann A. Hildebrand	Fr. 1,000.—
Nestlé & Anglo-Swiss	" 500.—
Diverse Beiträge	" 3,044.90
	<u>Fr. 4,544.90</u>

**Zugerische Kinderheilstätte,
Unterägeri.**

Ungenannt von Zug	Fr. 5.—
Schreinermeisterverband	" 10.—
Frau R.-R. in Zug	" 1,000.—
Bank in Zug	" 300.—
Schweiz. Mobiliar-Versicherung	" 200.—
	<u>Fr. 1,515.—</u>

Sanatorium Adelheid, Unterägeri.

Von der h. Regierung des Kant. Zug	Fr. 2,000.—
Frauenliga des Kantons Zug	" 3,500.—
Bank in Zug	" 100.—
Nestlé & Anglo-Swiss, Cham	" 1,000.—
Frau R.-R., Zug	" 500.—
Uebertrag	Fr. 7,100.—



Uebertrag Fr. 7,100.—

Konsumgenossenschaft Zug	" 100.—
Schweiz. Mobiliar-Versicherung	" 300.—
W. C. Escher, Zürich	" 1,000.—
Landis & Gyr A.-G., Zug (Freibett)	" 1,000.—
	<u>Fr. 9,500.—</u>

Tuberkulosenfürsorge im Kanton Zug.

Frau R.-R., Zug	Fr. 500.—
Von der h. Regierung des Kant. Zug	" 500.—
Frauenliga des Kantons Zug	" 1,000.—
Drei zugersische Gemeinden	" 300.—
	<u>Fr. 2,300.—</u>

**Gemeinnützige Gesellschaft
des Kantons Zug.**

Von der h. Regierung des Kant. Zug	Fr. 300.—
Bank in Zug	" 400.—
Landis & Gyr A.-G., Zug	" 250.—
	<u>Fr. 950.—</u>

Total Vergabungen im Kanton Zug Fr. 54,229.90

Chronik des Kantons Zug

für den Zeitraum

vom 1. Januar 1918 bis 31. Dezember 1918 und 1921

1918.

Januar.

- Die Wasserwerke Zug, A.-G., legen ein 5%-iges Anleihen von Fr. 500,000.— auf.
Die Firma Landis & Gyr A.-G. in Zug, verabfolgt ihrer Arbeiterschaft Neujahrsgartifikationen von 20 bis 50 Franken je nach Dauer der Dienstzeit.
- Der Kantonsrat behandelt die Kantonalbankangelegenheit, genehmigt vier Kantonsbürgerrechtsgesuche sowie die Staatsrechnung pro 1915 und den regierungsrätlichen Rechenschaftsbericht. Der Salzpreis wird von 12 auf 15 Rappen erhöht und schliesslich die Kreifering der Stelle eines kantonalen Strassenmeisters beschlossen.
- Der Aegerisee vollständig zugefroren.
- Die Artilleriekämpfe im Largetale vor Altkirch werden im Zugergebiete wahrgenommen. Das Trommelfeuer ist hinter geschlossenen Fenstern deutlich vernehmbar.
- Im Institut Hl. Kreuz bei Cham stirbt 78 Jahre alt, ehrw. Schwester Philomena Keiser, von Oberwil-Zug, eine um die Charitas vielverdiente Ordensfrau.
- In Zug hält der nach Altstetten bei Zürich gewählte Pfarrer H. Zollinger in Baar seine Abschiedspredigt. Die weltliche Abschiedsfeier wickelt sich im Hotel Löwen ab.
- In Zug betrauert man den plötzlichen Hinscheid von Kirchenrat R. Hofstetter zur „Taube“, geboren 1859. 1905—1918 Vertreter der Freisinnigen im katholischen Kirchenrate.
- In Cham segnet das Zeitliche der früher bestbekannte Hirschen-Wirt Andreas Eigensatz, im Alter von 78 $\frac{1}{2}$ Jahren.
Die eidg. Kartoffelbestandaufnahme für den Kanton Zug ergibt folgendes Resultat: Kartoffelvorräte total 2,303,762 kg, davon 1,282,710 kg Speisekartoffeln, 946,039 kg Saatkartoffeln und 75,013 kg Futterkartoffeln. Der Fehlbedarf beträgt demzufolge 669,202 kg an Speisekartoffeln und 570,846 kg an Saatkartoffeln bei einer verfügbaren Anbaufläche von 531 Hektaren, 67 Aren, 54 Quadratmeter.
- Wegen anderweitiger starker geschäftlicher Inanspruchnahme demissioniert als Einwohnerrat in Cham: Felix Dotta, Kaufmann.
- Der Kantonsrat erledigt den Voranschlag pro 1918.
Auf den Höhen des Gubels wird geackert. Sommerliche Witterung im Berge, dichtes Nebelwetter und Kälte in den Niederungen.

- In Zug feiert Sektionschef Josef Acklin, geboren 1843, mit seiner Ehefrau Katharina geborene Ritter, geboren 1846, die goldene Hochzeit.
In Frauenfeld stirbt, 68 Jahre alt, Dr. phil. Klemens Hess, von Zug, Professor an der thurgauischen Kantonschule, Leiter der meteorologischen Station Frauenfeld und Mitglied der schweizerischen Erdbebenstation. Er genoss als Lehrer und Meteorologe einen grossen Ruf weit über seinen Wirkungskreis hinaus.
- In Zug bildet sich eine „Zuger Industrietorfgesellschaft“ zur Ausbeutung der Torflager auf Zugerberg usw. mit einem Genossenschaftskapital von Franken 500,000.—.
- Eine Genossenschaft in Neuheim beabsichtigt die Ausbeute der Torfmoore in der Liegenschaft Blachen.

Februar.

- Die Kirchgemeinde Cham beschliesst die Innenrenovation der Pfarrkirche nach einem Gutachten von P. Dr. Alb. Kuhn in Einsiedeln. Der Kostenvoranschlag beläuft sich auf Fr. 125,000.—.
- In Zug bezieht der Generalstabskurs 1 a für mehrere Tage Quartier.
- In Unterägeri stirbt nach längerer Krankheit Oberlehrer Johann Nussbaumer; geboren 1862; Lehrer in Neuägeri 1879, an der Oberschule in Unterägeri seit 1880; war ein um das Schulwesen und das öffentliche Leben der Gemeinde vielverdienter Mann.
- Die ausserordentliche Generalversammlung der Zuger Kantonalbank behandelt das Gutachten Kundert und bestellt eine Untersuchungskommission zur Feststellung der Verantwortlichkeitsfrage in der vielbesprochenen Geschäftskrise.
- Der Krankenunterstützungsverein Unterägeri beschliesst die Reorganisation zu einer staatlich anerkannten Krankenkasse.
- In Zug feiert R. D. Josef Weiss, Pfarrhelfer, das goldene Priesterjubiläum.
- Der Bundesrat genehmigt die Mieterschutzverordnung der Stadtgemeinde Zug.
- Das Torfmoor auf dem Maisbühlhof in Unterägeri wird von Familie Anton Iten sel., zur Ausbeutung an Karl Staub, Wassertechniker in Baar, veräussert.

März.

3. Zum Mitglied des Kirchenrates Zug, als Nachfolger von Robert Hofstetter sel., wird einstimmig von der Kirchengemeinde der von der freisinnigen Partei vorgeschlagene Albert Landis, Buchbindermeister, gewählt.
5. In Unterägeri stirbt im 92. Altersjahr a. Bürgerrat Siegfried Henggeler, Senior, im Bühlhof. Von der freisinnigen Partei in den Kantonsrat, Bürger- und Kirchenrat gewählt, besorgte er diese Ämter in verdienstlicher Weise und war durch sein leutseliges Wesen beliebt.
6. In Baar brennt abends 9 Uhr das zu Fr. 6400.— versicherte, dem Briefträger Hans Utiger in der Matt gehörende Wohnhaus gänzlich nieder.
7. Der Kantonsrat wählt Viktor Schicker in Baar zum Suppleanten der Steuerkommission, genehmigt 5 Bürgerrechtsgesuche von stadtzugerischen Neubürgern, tritt auf die Beratung eines Entwurfes zu einem Armen-gesetz ein, ergänzt die Untersuchungs- und Rechnungsprüfungskommission für die Kantonalbank und lehnt den Kredit für die Anschaffung eines Motorpfluges ab.
10. In Zug findet auf Veranlassung der kantonalen freisinnigen Parteileitung eine Konferenz von gemeindlichen Delegierten statt zur Besprechung der Massnahmen für die Lebensmittelfürsorge.
In Menzingen beschliesst die Einwohnergemeinde die Kreierung eines speziellen Fürsorgeamtes, für dessen Besorgung J. Zürcher, zur Post in Edlibach, gewählt wird.
13. Die ehemalige Liegenschaft Leopold Wöflings, zur Seeburg bei St. Karl in Zug, geht vom bisherigen Besitzer Franz Mäder-Spillmann an Direktor Karl Gyr um Fr. 100,000.— über.
15. Es geht die Liegenschaft zum Hotel Bahnhof in Zug an den katholischen Kirchenbauverein Zug über.
16. Im Stammhaus Mitteldorf in Oberägeri vereint der Tod a. Bürgerrat und Kantonsrat Wolfgang Letter und seine Gattin Magdalena geb. Iten. Sohn Josef wurde schon 2 Tage vorher zur ewigen Ruhe bestattet und umschliesst ein dreifaches Grab die lb. Familienangehörigen.
17. In Cham wird zum Einwohnerratsmitglied Kaspar Baumgartner, Sattlermeister, als Vertreter der Freisinnigen gewählt.
24. Die Einwohnergemeinde Zug weist das Projekt der Friedhoferweiterung an den Stadtrat zurück, stimmt der Ausarbeitung eines allgemeinen Kanalisationsprojektes bei und lehnt die Schaffung einer Stadt-ingenieurstelle ab. Es wird ferner die Schiessanlage „Rötel“ in die Projektierung einbezogen, der Verordnung über die Wohnungsverhältnisse zugestimmt und dem Ankauf der Scheune Lyrer für einen Werkhof zugestimmt.
26. In Zug stirbt, 68 Jahre alt, der bekannte Unternehmer und Maurermeister Josef Falch.
28. In Menzingen geht zur ewigen Ruhe ein Burkhard Zürcher, geboren 1838; Bürgerrat von 1874—1909, ein verdienter Gemeindeangehöriger und Veteran des 1859er Feldzuges ins Tessin.

April.

1. An die chirurgische Abteilung des Kantonsspitals in Luzern wird Dr. med. Alb. Hildebrand von Cham gewählt.
6. In Baar stirbt, 56 Jahre alt, Roman Unternährer, Bäckermeister und Wirt zur „Waage“, ein tüchtiger Geschäftsmann und beliebter jovialer Gastgeber.
4. 2433 Unterschriften werden seitens des kantonalen freisinnigen Parteivorstandes zu Händen des Kantonsrates für den Erlass eines Gesetzes betreffend Gründung eines Fonds für eine kantonale Alters- und Invalidenversicherung eingegeben.
12. In Zug stirbt im 72. Altersjahr Kaspar Spillmann, Schustermeister, der letzte „Ankenwäger“. Die Inhaber dieser im gemeindlichen Organismus freilich keine hervorragende Rolle spielenden Angestellten lassen sich bis aufs Jahr 1427 zurück nachweisen, von welchem Jahr an bis zum Untergang der Altstadt (1435) das Amt ein Heini Lub inne hatte. Aus dem Gechlechte Spillmann ist obiger der erste und letzte Amtsinhaber.
19. Viehzählung im Kanton Zug mit folgendem Resultat: Pferde: 760; Maultiere und Esel: 7; Rindvieh: 14,894; Schweine: 2178; Schafe: 450; Ziegen: 429. An Geflügel: 30 Gänsen, 94 Enten, 20,149 Hühner und 23 Perl- und Truthühner. Bienenvölker: 2486.
20. Die Generalversammlung der Zuger Kantonalbank genehmigt nach reger Diskussion die Jahresrechnung pro 1917 und ergänzt den Verwaltungsrat auf die vorgeschriebene Zahl.
22. Die beiden Zuger Landwehrkompagnien mobilisieren in Zug, um den Grenzdienst an der Schaffhauser Landesmark anzutreten.
24. Schwaches Erdbeben nachmittags 3 Uhr 21 Minuten.
28. In Menzingen stirbt 80 Jahre alt der frühere Senn zur Linde, Karl Josef Zürcher, ab Schwand, und später Landwirt bei der Kirche Allenwinden. Ihm folgt am
30. Kirchenrat Alois Elsener-Hegglin, ab Bumbachmatt, 61 Jahre alt, ein wegen seiner grossen Menschenfreundlichkeit, Dienstfertigkeit und Biederkeit beliebter Bürger.

Mai.

2. Der Kantonsrat nimmt die Antwort auf die Einfrage von Gallmann betreffend Kantonalbankverhältnisse entgegen, lehnt die Motion des Genannten auf Stimmrechtserteilung an die Aufenthalter ab und bestellt eine Kommission zur Vorberatung der Verordnung für Nutzbar-machung der Wasserkräfte und für die neue Verordnung des Gerichtssporteltarifes. Die freisinnige Volksinitiative betreffend Alters- und Invaliden-Versicherung geht zugleich mit der Gegeneingabe der konservativen Partei betreffend Verwendung des Kriegssteuer-treffnisses an eine neungliedrige Kommission, deren Bestellung hierauf erfolgt.
5. In Menzingen findet die Eröffnungsfeier der Kranken- und Rekonvaleszenten-Anstalt „Schloss Schwandegg“ statt. Das Haus kann 65 Patienten beherbergen, steht unter ärztlicher Leitung von Dr. med. C. Hegglin und die Verpflegung wird von Schwestern der Menzinger

Kongregation besorgt. Die Einrichtung der Anstalt wird nach Gutachten von Dr. med. Oskar Henggeler, Zürich, als zweckentsprechend begutachtet.

Die Einwohnergemeinde Cham beschliesst die Torfausbeutung im Biberseemoos.

12. Brandausbruch auf der Lorzen-Zug, morgens früh 4 Uhr im Hause des Alois Stadlin beim äusseren Brüggli, wobei Besitzer und Mietsleute schwer geschädigt werden.

Die Einwohnergemeinde Unterägeri erteilt dem Rate die Vollmacht zum Abschluss eines Vertrages mit dem Allgemeinen Krankenverein des Tales Aegeri zur Übernahme der obligatorischen Versicherung. Die Lehrerbesoldungen werden beträchtlich erhöht und als Oberlehrer Albin Iten, von Unterägeri, Lehrer in Rottenschwil gewählt, eine nach allen Richtungen gut ausgewiesene Lehrkraft.

17. In Pfäffikon (Schwyz) stirbt der in weiten Kreisen als Autorität im Handharmonikabau bestbekannte Robert Iten (Hirzlers) von Unterägeri.

In Menzingen verlässt das irdische Leutnant und Sektionschef Alois Weber ab Erlimoos, im Alter von 78 Jahren. 1874 als Sektionschef gewählt, ist er der älteste Inhaber dieser Stelle im Kanton gewesen, die er mit besonderem Pflichtetifer versehen hat.

26. In Unterägeri spricht sich der freisinnige Parteitag gegen die direkte Bundessteuer aus und postuliert die Revision des kantonalen Brandversicherungsgesetzes zwecks Erhöhung der Versicherungssummen unter Hinweis auf die stark gestiegenen Baukosten und des Wertes der Liegenschaften.
29. Die Zuger Landwehrtruppen kehren wohlbehalten von der „Schaffhauser Schmugglerjagd“ zur Entlassung in die Heimat zurück.

Juni.

2. Der Kanton Zug verwirft die Bundessteuer-Initiative mit 2527 Stimmen gegen 1995, in welchem Resultat sich das Bild der Gegensätze und Strömungen in der ganzen deutschen Schweiz zeigt.
3. In Baar brennt mittags halb 12 Uhr die dem Oswald Binzegger gehörende Scheune auf Unterbrügglen total nieder. Die Assekuranz beträgt Fr. 19,400.—.
4. Auf der Walchwiler Allmend, Nollen, landet ein schweizerischer Militärballon der Ballonschule Bern.
- 5./6. Ein starker Nachtfrost in den Berggegenden schädigt schwer die Kartoffel- und übrigen Bodenfrüchtelepflanzungen.
9. Der Regierungsrat bestellt das kantonale Einigungsamt, dem je fünf Mitglieder aus der Arbeitgeber- und Arbeitnehmergruppe angehören, nach dem Vorschlage derselben.

Das Hotel Löwen in Zug geht um Fr. 150,000.— an die Immobilien-Gesellschaft Zug über.

16. VI. Kantonaler Katholikentag in Zug.
24. In Zug beginnt ein vierwöchentlicher militärischer Kurs für Motorwagendienst.

In Zug findet zur Besprechung von Sicherungsmassnahmen für die Lebensmittelversorgung eine Konferenz der Regierung und Gemeindevertreter statt.

26. Der Blitz schlägt in das Haus des Landwirtes Amgwerd in Berchtwil zu Risch. Ohne zu zünden, entsteht gleichwohl beträchtlicher Schaden durch starke Demolierungen.

27. In Cham stirbt 41 Jahre alt Franz Mich. Grob, ab Schluochthof, ein allgemein beliebter und geachteter Bürger und gemeinnütziger Mann.

29. In Zug wird zur grossen Armee abberufen: Kreiskommandant Melchior Weiss, geb. 12. September 1847. Kreiskommandant seit 1881; Kriegskommissär und Zeughausverwalter seit 1887; Sekretär der Militärdirektion seit 1889. Er nimmt den Ruf eines gewissenhaften und treuen Beamten mit ins Grab.

In Baar wird zur Verhütung von Diebstählen eine Flurwache für die zirka 30 gemeindlichen Pflanzplätze organisiert.

31. In Zug stirbt 47 Jahre alt Josef Speck, Sattlermeister, ein ruhiger, geachteter Bürger und reeller Geschäftsmann.

In Zug erlischt die Firma Buchdruckerei Blun-schi, welche während 171 Jahren sich eines guten und weitverbreiteten Rufes erfreute. 1747 von Johann Michael Blun-schi gegründet, wurde die altbekannte Offizin stets von dessen Nachkommen bis zum Verkauf an Eberhard Kalt-Zehnder weitergeführt.

Juli.

1. Die frühere Buchdruckerei Rey & Kalt, nachmals Gebr. Kalt, wird unter der Firmabezeichnung J. Kalt, Buchdruckerei zum Posthof, von Josef Kalt weitergeführt.
7. In Zug begehen R. D. Msgr. Alois Kaiser, Rektor, in Menzingen R. D. Sextar Franz Josef Elsener, Kaplan der Elsenerpfund (gestiftet 1700, 4. August von Johann Elsener, Pfarrer in Mörschwil) die feierliche Sekundiz unter zahlreicher erfreulicher Anteilnahme der Behörden und der Bevölkerung.
8. In Zug und anderwärts stellt man die ersten, zumeist leichten Grippenfälle fest.
10. In Hünenberg verunglückt bei Anschlussarbeiten auf dem Hubel Emil Luthiger, ab Schmiedte, geb. 1883, ein tüchtiger Handwerksmann als Elektriker und Hufschmied, der sich zufolge seiner Bemühungen für Einführung elektrischer Energie in der Gemeinde Hünenberg um dieselbe verdient gemacht hat.
17. In Zug streicken trotz schwieriger Lage im Baugewerbe die Maurer und Handlanger.
18. In Oberägeri wird als erstes militärisches Opfer von der Grippe dahingerafft: Josef Merz, ab Eierhals, Fahrer der Feldbatterie 61.
18. Der Kantonsrat nimmt drei Interpellationen betreffend 1. Gebäudeversicherung; 2. Besteuerung des landwirtschaftlichen Erwerbes; 3. Lebensmittelpreise und Lebensmittelpreise zur Beantwortung durch den Regierungsrat entgegen. Der Salzpreis wird abermals und zwar von 15 auf 25 Cts. per kg erhöht. Für die Lebensmittelversorgung werden zwei Kredite von je Fr. 50,000.— bewilligt: a) für Abgabe von billigerem Brot und billigerer Milch an Bedürftige und den 1/2 Rappen Vergütung für allgemeine Konsummilch und b) für Ankauf von Lebensmitteln und Brennmaterial.
22. In Walchwil stirbt Lehrerjubilär Josef Marianus Hürlimann, ab Gosenlingen, dem Sitze der sogen. „Grosshürli“ (seit 1640), geb. 1833, welcher in seiner

Heimatgemeinde während fast 60 Jahren das Lehramt versah, ein vorbildlicher energischer Präceptor und guter Erzieher.

28. In Unterägeri primiziert Neupriester Johann Iten, ab Riedtli Er beginnt seine priesterliche Tätigkeit als Vikar von Allschwil, Baselland.
31. Als Kreiskommandant und Zeughausverwalter wird vom Regierungsrat Major Paul Dändliker gewählt, als Sekretär der Militärdirektion Fourier Hans Iten, ab Lorzen-Zug.

August.

4. In Zug stirbt 61 Jahre alt der um die gemeinnützigen Bestrebungen und das öffentliche Leben in der Stadtgemeinde viel verdiente a. Stadtrat Georg Schell, Agent.
8. Im Kantonsrat werden die Interpellationen betreffend Feuerversicherung und Lebensmittel-Versorgungsmassnahmen beantwortet, die Erhöhung der Jagdpotenten diskutiert und drei Bürgerrechtsgesuche genehmigt. Die Beteiligung Zugs an der Erhöhung des Aktienkapitals der nordostschweizerischen Kraftwerke mit Fr. 180,000.— wird beschlossen und schliesslich die Vorlage betreffend Teuerungszulagen an die kantonalen Angestellten angenommen.
9. Die Generalversammlung der Landis & Gyr A.-G. beschliesst die Schaffung eines Pensionsfonds von Fr. 400,000.— für die Angestellten und Arbeiter, weist der Betriebskrankenkasse Fr. 25,000.— als Betriebsfond zu und setzt für eine zu gründende Unterstützungskasse des Personals Fr. 10,000.— aus.
11. In Oberwil-Zug wird R. D. Vikar Anton Galliker feierlich als Kaplan installiert.
13. Streik der Arbeiterschaft in der Glühlampenfabrik Zug wegen Massregelung einer hetzerischen Agitatorin.
17. Ausbruch eines weitem Partialstreikes der Metallarbeiter in den Etablissements Metallwarenfabrik Zug, Landis & Gyr A. G. und Verzinkererei Zug. Die Bewegung wird am 20. durch eine gegenseitige Verständigung beendet und die Arbeit wieder aufgenommen.
21. Auf der Strecke Zug-Arth-Goldau wird mit den Vorarbeiten für die Elektrifikation der Linie begonnen.
In Schaffhausen stirbt erst 33 Jahre alt R. D. P. Edmund (Johann Norbert) Kaiser, ab Sommerau. Geb. 3. August 1885 trat er nach seinen Studien in Zug und Einsiedeln in den Kapuzinerorden und ward 1911 Priester, als solcher er auf dem Gebiete der Missionstätigkeit Ersprissliches leistete und aus dieser Wirksamkeit als ein Opfer der Grippe in Schaffhausen sein junges Leben beschloss.
29. Der Kantonsrat nimmt eine Interpellation betreffend forstwirtschaftliche Zentralstelle entgegen und genehmigt das Bürgerrechtsgesuch von Gottfried Sailer, Coiffeur in Zug. Die freisinnige Initiative auf Gründung einer kantonalen Alters- und Invalidenversicherung wird abgelehnt und soll sie dem Volke zur Verwerfung empfohlen werden.
30. Erster Frühlingsneuschnee bis ins Zuger Alpli hinunter.
31. In Zug erliegt einem Schläge Heinrich Hess, Telephonchef, seit 1891 in diesem Amte in Zug tätig; ein tüchtiger Beamter, treuer Sänger- und begeisterter Naturfreund und gerne gesehener Gesellschafter.

September.

1. II. Kantonaler Feuerwehrtag in Cham bei guter Beteiligung der kantonalen Verbands- und der auswärtigen Gastsektionen.
3. In Zug stirbt erst 39 Jahre alt, Carl Schmidt zum „Bellevue“, ein stets aufgeräumter, jovialer und beliebter Gastwirt. Ihm folgt am
4. Conrad Bissegger, Bildhauer, ein tüchtiger Meister seines Faches, stets regsamer Teilnehmer am öffentlichen Leben und beliebter Gesellschafter.
5. Im neuen Schulhaus in Baar wird ein Grippe-Notspital eingerichtet.
12. Der Kantonsrat beschliesst Eintreten auf die Vorlage betreffend Kantonsratsbeschluss bezüglich Verwendung des eidgenössischen Kriegsteuertreffnisses. Nach deren Durchberatung wird die Vorlage in der Schlussabstimmung angenommen, wonach Fr. 200,000.— an die Einwohnergemeinden zur Deckung ihrer infolge des Krieges erwachsenden Mehrauslagen abzuheben sind. Von der Restanz entfallen: 40% an die Gründung eines kantonalen Fonds zur Linderung der Einwohner- und bürgergemeindlichen Armenlasten; 40% als Beitrag an die kantonale Lebensmittel-, Wohnungs- und Arbeitslosenfürsorge; 10% als Beitrag für die spezielle Erziehung schwachbegabter Kinder; 10% als Beiträge an die kantonale Alters- und Invaliditäts-Versicherungen der Lehrer, Beamten und Angestellten. Zum Zwecke der Lebensmittelversorgung wird ein weiterer Kredit von Fr. 100,000.— bewilligt.
14. In Oberägeri beklagt man den Hinscheid von Alois Elsener-Nussbaumer, Oberlehrer daselbst seit 1902, ein ungemein fleissiger, tüchtiger und gegen jedermann dienstfertiger Lehrer und Kinderfreund.
16. In Cham beerdigt man unter grossem Leichengeleite Bürgerrat Heinrich Wiss von Hünenberg, geb. 1872, ein um das öffentliche Wohl in seiner Gemeinde besorgter, überaus gemeinnütziger Mann.
31. Als Telephonchef an Stelle des verstorbenen H. Hess wird Arnold Müller, bisheriger Chefstellvertreter gewählt, eine tüchtige Kraft und allgemein geachtete und beliebte Persönlichkeit.

Oktober.

1. Zu Beginn des Monats wird die starke Ausdehnung der Grippe in allen Gemeinden, besonders in der Stadtgemeinde fühlbar.
6. Mit 2091 gegen 1630 Stimmen verwirft das Zugervolk die Initiative auf Gründung eines Fonds für die Alters- und Invalidenversicherung. In der Chronik für Gemeinnützigkeit nicht als sonniger Tag zu vermerken!
3. Der Kantonsrat beschliesst die Vorrückung der Wahlen, um die Wehrmänner des Bat. 48 an denselben teilnehmen lassen zu können. Die Motion Ph. Andermatt, welche die Revision des Gesetzes betreffend Brandversicherung in dem Sinne bezweckt, dass die maximale Begrenzung von Fr. 100,000.— für die Versicherung fallen gelassen werde, wird erheblich erklärt. Schliesslich wird die Beratung des Kantonsratsbeschlusses betreffend die Einführung einer Zuschlagsversicherung für den Bauwert der Gebäude aufgenommen

7. In der Turnhalle der „Athene“ wird ein Grippe-Notspital eingerichtet. Die Tätigkeit des zugerischen Samaritervers eins darf in den Analen für Gemeinnützigkeit besonders hervorgehoben werden.
10. In Zug wird von der Grippe dahingerafft: Julius Speck-Moos, Verleger des Amtsblattes, ein Fachmann von beruflicher und kaufmännischer Tüchtigkeit, der auch reges Interesse für das öffentliche und Vereinsleben der Stadtgemeinde stets bekundete.
11. Im Unterlauried in Zug brennt nachts halb 12 Uhr die zu 3000.— Fr. versicherte Scheune des Robert Brandenberg, Fuhrhalter nieder, welcher durch Verlust grosser Heuvorräte und Inventar beträchtlichen Schaden erleidet.
13. Das Zugervolk spricht sich mit 2065 gegen 543 Stimmen für den Nationalratsproporz aus.
14. In einmütiger Trauer beklagt die Pfarrgemeinde Zug den Hinschied von R. D. Vikar Heinrich Isler, von Wohlen, der in der Ausübung seiner Seelsorgerpflichten am Krankenbett ein Opfer derselben geworden ist. Geboren 27. Juni 1884; Priester 1911; Pfarrhelfer in Muri bis 1913; Stadtpfarrer in Melligen bis 1916; Vikar in Zug bis zu seinem Tode. Er hinterlässt das Andenken eines echten Priesters, der durch sein verdienstliches Wirken die Anerkennung aller Pfarrgenossen erworben hatte.
15. Seit Monatsbeginn konstatiert man eine unheimliche Ausdehnung der Grippe; sie tritt bösartiger auf. Die vielen Todesfälle sind auf sekundäre giftige Lungenentzündungen und teilweise auf Herzlähmung zufolge allgemeiner Blutvergiftung zurückzuführen. Die Sanitätsdirektion sieht sich deshalb zu schärfern Sicherungsmassnahmen veranlasst, welche u. A. die Abhaltung von Versammlungen, Festlichkeiten etc., welche Anlässe zur Ansammlung grösserer Menschenmengen am gleichen Orte und im gleichen Raume führen, verbieten. Für alle Todesfälle ist stille Beerdigung vorgeschrieben, an der nur das notwendige kirchliche Personal teilnehmen darf. Sie hat 24 Stunden nach eingetretenem Todesfall zu geschehen. Unmittelbar nach dem Hinscheid sind die Leichen einzusargen, worauf sie ins Totenhaus verbracht werden müssen.
Im Stift Engelberg stirbt im Alter von 56 Jahren R. D. P. Thomas Steiner O. S. B. Geb. 4. Juni 1862; Profess und Priesterweihe 1886; 1887—1901 und 1904 bis 1906 Professor an der Klosterschule als Geschichtspräsident; 1901—1904 und 1906—1915 Beichtiger im Frauenkloster St. Andreas in Sarnen; 1915 bis zu seinem Tode Aus- und Nachhilfslehrer an der Klosterschule Engelberg. Der bescheidene, tüchtige Ordensmann stammte aus der Bauernfamilie Steiner auf Deubühl in Baar
16. Zuzolge der herrschenden Milchkrise stellt die Nestlé and Anglo-Swiss Condensed Milk Co. ihre sämtliche Milch zur Verfügung des eidgenössischen Ernährungsamtes, welche Massnahme die Einstellung der Fabrikation in Cham bedingt.
17. In Baar stirbt im 37. Altersjahre Einwohnerrat Heinrich Henggeler, ab Burgweid. Dem Einwohnerrat gehörte er seit 1914 an, in welchem er sich als gewissenhaftes und sachlich urteilendes Mitglied erwies. Daneben zeichnete er sich durch einen geselligen, menschen-

freundlichen und gemeinnützigen Sinn aus, welchen er zum letztenmal bei der Einrichtung des Notspitals für Grippekranken bekundete, als solcher er selbst sein junges Leben opfern musste.

20. Als unheimlicher Gast sucht der Tod das Schloss Bonas in Rischheim, wo dessen Herrin Freifrau Vera von Kleist-von Gonzenbach, von der Grippe dahingerafft wird. Die Verblichene hat sich durch Wohltätigkeit und Gemeinnützigkeit bei der Jugend, den Kranken und Armen stetsfort und in reichem Masse hervorgetan.
21. R. D. P. Maurus Zumbach, Konventual des Stiftes Mariastein-Bregenz, Sohn von Ratsherr L. Zumbach in Unterägeri, wird zum Pfarrer von Metzerlen gewählt.
Im Bietenberg-Oberägeri wird das dritte Geschwister der Familie Nussbaumer von der Grippe dahingerafft.
28. In Zug stirbt im 78. Altersjahre alt Bezirksammann Franz Holzgang-Bossard von Küssnacht, welcher seit vielen Jahren in Zug niedergelassen, mit dem öffentlichen Leben der Stadtgemeinde eng verknüpft war.
31. Kantonsratssitzung zur Behandlung der Staatsrechnung pro 1916. Die Beratung über das Gesetz betreffend Armenwesen wird beendet.

November.

1. Nach 32 Dienstjahren tritt der als gewissenhafter und zuvorkommender Beamter beliebte Bahnhofvorstand F. Widmer in Cham in den wohlverdienten Ruhestand.
8. Vom „roten“ Oltener Aktionskomitee wird ein 24-stündiger Generalstreik auf den 9. November proklamiert, um gegen die militärische und bürgerliche Ordnung zu protestieren. Die gegenwärtige Situation beschäftigt auch am
11. die zugerische Regierung, welche zur Vorsorge gegen aufrührerische Versuche das Landsturm-bataillon 48 auf Pikett stellt.
In Zug wird eine gemeindliche Volksküche eröffnet.
12. In Zug stirbt, 61 Jahre alt, Sr. Martha Borsinger, langjährige Leiterin und Gründerin des Institutes „Salesianum“ bei St. Karl. Mit ihr verliert die Menzinger Schwesternkongregation eine Ordensschwester von vorzüglichen Gaben des Geistes und Herzens.
13. Der Landesstreik vom 11. hat in Zug keine grossen Wellen geworfen. In den Fabriken wird die Arbeit voll aufgenommen, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgegebenen Kompagnien I und II des Landsturm-bataillons 48 werden mit einer Soldzulage von Fr. 2.— pro Mann und Tag entlassen.
14. In Zug, Hotel Falken, findet eine patriotische Kundgebung der bürgerlichen Elemente statt, an der zur Gründung einer Bürgerwehr der Anstoss gegeben wird.
20. In Zug steht der Hirschkamp völlig „verwaist“ da, indem sämtliche Rehe und Hirsche wegen Futtermangel abgetan wurden.
Kaserne und Kasino in Zug werden als Notspitaler für grippekranken Soldaten eingerichtet. In der „Athene“ sind bereits sämtliche Räume des Hauptgebäudes und der Turnhalle überfüllt.
24. In Unterägeri brennt die zu Fr. 8300.— versicherte Säge des Christian Heinrich im Wissenbach vollständig nieder.
26. Auf der Hängebahn der Zuger Industrie-Torfgenossenschaft, welche für den Torfransport vom Eigerried auf

Zugerberg nach der Station Walchwil bestimmt ist, verunglücken zufolge Versagens der Kuppelung tödlich: Max Bader, Platzmeister, von Wettingen und Jean Rusterholz, Telephonmonteur, von Zürich, beide sind zirka 40 Jahre alt und Familienväter.

28. Bei Beginn der Kantonsratssitzung gestaltet sich die Aussprache über den Landesstreik zu einer patriotischen Kundgebung, alsdann erklärt der Rat die Motion Ständerat Andermatt betreffend Wohnungsfrage und diejenige von Dr. Albert Meyer betreffend Revision des Einführungsgesetzes zur obligatorischen Krankenversicherung erheblich und nimmt das Gesetz betreffend Armenwesen und den Gerichtsgebühren-Tarif-Entwurf einhellig an.
29. In Zug stirbt vom Schläge getroffen auf einem seiner Dienstgänge Weibel Josef Acklin. Geboren 1864 erlernte er den Bäckerberuf und übte denselben in Menzingen aus, um 1889 das Amt eines Gemeindefeldweibels und seit 1892 dasjenige eines Betriebsbeamten auszuüben. In diesen Funktionen zeichnete er sich durch Gewissenhaftigkeit und Zuvorkommenheit aus und hinterlässt er das Andenken eines guten Gemeindebeamten und aufrechten, wackern Bürgers.
30. Seit Beginn der Grippe im Juli sind im Kanton Zug zirka 15,000 Erkrankungen zu konstatieren; auf 100 Fälle trifft es durchschnittlich einen Todesfall.

Dezember.

2. Es tritt ein sehr beschränkter Fahrplan der S. B. B. in Kraft, welcher die Bequemlichkeit guter Verbindungen schwer beeinträchtigt.
8. Zum Pfarrer in Walchwil wird R. D. Fridolin Suter, bisher Pfarrhelfer in Unterägeri gewählt.
15. Neubestellung der Einwohnerräte im Kanton Zug, wobei es in Zug, Baar und Walchwil zum Kampfe kommt. In diesen Gemeinden weisen sich die Konservativen als die stärkste Partei aus. In Zug gewinnen die Sozialdemokraten ein Mandat auf Kosten der Freisinnigen. In den übrigen Gemeinden wurde nach vereinigten Wahlvorschlägen gewählt.
22. Das Zuger Volk nimmt mit 3359 gegen 1156 Stimmen den Kantonsratsbeschluss betreffend die Verteilung der Kriegs- und Kriegsgewinnsteuer an. Als Ständeräte werden Regierungsrat J. Hildebrand und Staatsanwalt Andermatt bestätigt. Die Regierungswahlen gehen nach Proporz vor sich und erhalten die Konservativen vier, die Freisinnigen zwei und die Sozialdemokraten ein Mandat. Die Zusammenstellung der Resultate der Kantonsratswahlen ergibt folgende Zusammensetzung des neuen Rates: 43 Konservative, 21 Freisinnige, 7 Sozialdemokraten, 1 Nachwahl.
31. Konstituierende Sitzung des neuen Kantonsrates zur Validation und Bestellung der Bureaux.

Das Jahr 1918 darf in Hinsicht auf das Gedeihen unserer Kulturen als ein gutes fast in jeder Beziehung genannt werden, dank nicht nur des günstigen Wetters sondern auch der Tatkraft unserer Bauernbevölkerung. Die Ernten der landwirtschaftlichen Produkte vollzogen sich unter günstigen Verhältnissen und ihr Absatz geschah unter guten Verwertungsmöglichkeiten. Ein eigentliches Florieren

kann bei der Holzverwertung konstatiert werden, die es unsern Korporationen möglich machte, hohe Holzgeldtreffnisse an die Genossen auszahlend und beträchtliche Rücklagen für die magern Jahre zu machen. Dies letztere geschah aber nur bei wenigen. Die Tendenz zum Nehmen überwog diejenige zum Sparen! Zur Förderung der landwirtschaftlichen Zwecke wurden pro 1918 vom Kanton netto Fr. 54,275.76 verausgabt.

Die Lage in der einheimischen Industrie und der Gewerbe hat sich dagegen nach allen Richtungen hin schwieriger gestaltet, sodass sich diese Schlechterstellung im gesamten Wirtschaftsleben sehr nachteilig auswirkte.

Eine wahre Landesplage war, wie aus vorverzeichneten Daten ersichtlich, die Grippe-Epidemie. In der Zeit ihres Auftretens bis Ende des Jahres betrug die Zahl der angemeldeten ärztlich behandelten Fälle insgesamt 6181, von denen 176 tödlich verliefen, die sich gemeindegewise wie folgt verteilen: Zug 46, Oberägeri 18, Unterägeri 19, Menzingen 21, Baar 30, Cham 15, Hünenberg 4, Steinhäusern 1, Risch 6, Walchwil 11, Neuheim 5

Im Jahre 1918 wurden im Kanton 562 neue Erdenbürger eingetragen, die Todesfälle beliefen sich auf 593, sodass eine Abnahme von 31 zu konstatieren ist; eine solche ist seit Jahrzehnten nie mehr vorgekommen und nur auf die Grippesterblichkeit zurückzuführen.

Die Staatsrechnung pro 1918 schliesst bei Fr. 1,624,312.37 Einnahmen und Fr. 1,774,795.74 Ausgaben mit einem Ausgabenüberschuss von Fr. 150,483.37, der sich gegenüber dem Voranschlag um Fr. 157,711.63 günstiger stellt.

Das gesamte Staatsvermögen beläuft sich auf Ende Dezember 1918 auf Fr. 2,218,102.48 dem Fr. 1,192,712.65 als Passivsaldo der Bestandsrechnung gegenüberstehend, sodass die Aktiven Fr. 1,025,389.83 betragen, was eine Vermehrung des Staatsgutes von Fr. 45,511.75 gegenüber 1917 bedeutet.

Das kant. Assekuranzkapital beträgt Fr. 90,275,200.— und hat sich gegenüber dem Vorjahre um Fr. 1,174,400.— vermehrt.

Im Jahre 1918 wurden auf dem Grundbuchamt 379 Kaufverträge im Gesamtbetrage von Fr. 11,303,283.19 zur Eintragung angemeldet, was auf einen sehr lebhaften Liegenschaftshandel schliessen lässt und zwar namentlich in den Landgemeinden, in denen zahlreiche kleinere und grössere landwirtschaftliche Anwesen gehandändert wurden.

An Vermögenssteuern bezog der Kanton im Jahre 1918 Fr. 181,308,000.—, an Erwerbssteuern Fr. 5,777.300.— oder Fr. 1,254,800.— mehr als im Vorjahre. Die Patente warfen ab: Handelspatente Fr. 68,525.13; Wirtspatente Fr. 12,263.38 und die Alkoholpatente Fr. 1,777.50.



1921.

Januar.

2. In Zug konstituiert sich ein kantonaler Verband der Automobilisten und Motorradfahrer zur intensiven Wahrnehmung ihrer Interessen.
7. Das altrenommierte Hotel „Ochsen“ in Zug geht käuflich um Fr. 200,000.— an Hans Hegglin-Hofstetter über.
8. Die kantonale freisinnige Delegiertenversammlung nimmt Stellung gegen die Militärjustizinitiative, empfielt die Annahme der Staatsvertragsinitiative und portiert als Regierungsratsmitglied Dr. Albert Meyer, Zug.
11. Als Pfarrhelfer an die hl. Kreuzpfünde in Zug wird R. D. Emilian Keller, Pfarrer in Mühlau gewählt.
13. Das Gasthaus zur „Taube“ in Zug, dem das Tavernenrecht vor 200 Jahren gewährt wurde, geht um Fr. 75,000.— an Ernst Brandenburg, Bäcker von Zug, über.
16. Das Zuger Volk bestellt seine Gerichtsinstanzen, wobei die bürgerlichen Parteien gegenüber den Sozialdemokraten durchdringen. Die Regierungsratsersatzwahl bleibt ergebnislos.
23. Der freisinnige Parteitag beschliesst, als Regierungsrat neuerdings Dr. Albert Meyer zu portieren, als Kantonsrichter Johann Trachsler, Zug und als Obergerichtsuppleant Eugen Gysi, Baar.
- Die zugerischen Korporationsgemeinden bestellen für eine neue Amtsdauer ihre Verwaltungsbehörden.
29. In Baar segnet das Zeitliche R. D. Professor Josef Gapp, Sextar. Geboren 1869 in Arnach (Württemberg) 1892 Seminarist in Luzern, 1894 Priester und seither Pfarrhelfer in Baar während 25 Jahren, ein seeleneifriger Priester und pflichtgetreuer, tüchtiger Schulmann.
- Auf Berg Sion (St. Gallen) stirbt R. D. Mathias Werder, Kaplan, von Cham. Geboren 1843 in Oberwil, Student in Einsiedeln, Eichstätt, Münster und Tübingen; Priester seit 1870; Pfarrhelfer in Oberägeri bis 1873; Professor in Zug bis 1874; 1875—1891 Pfarrhelfer in Neuheim, nachher Beichtiger im Kloster St. Josef zu Solothurn und seit 1892 Pensionär im Kloster Berg Sion und Aushilfspriester, 1920 Jubilar. Mit Mathias Werder scheidet ein gebildeter, pflichteifriger Priester, dessen verdienstliche Tätigkeit leider durch seine kränkliche Konstitution beeinträchtigt wurde.
30. Das Zuger Volk verwirft mit 2594 gegen 1196 Stimmen die Militärjustizvorlage und nimmt mit 2177 gegen 998 Stimmen die Staatsvertragsinitiative an. Als Mitglied in den Nationalrat wird Direktor G. Naville in Cham mit 3166 Stimmen ehrenvoll gewählt.
- In Menzingen feiert man das 100-jährige Jubiläum des Meisterschaftsvereins.
31. Im Kantonsrat wird die Regierung über die zunehmende Arbeitslosigkeit interpelliert, die Richterwahlen validiert und die Präsidenten beider Gerichte gewählt. Das Gesetz betreffend Besoldung der Lehrerschaft und betreffend die Kanzleigebühren werden angenommen und auf die Beratung des Voranschlages pro 1921 eingetreten.

Februar.

2. Der kantonale Handwerker- und Gewerbeverein revidiert seine Verbandsstatuten. Er umfasst fünf Ortssektionen und acht Berufsverbände.
6. Als Pfarrhelfer nach Menzingen wird R. D. Johann Iten, von Unterägeri, Vikar in Allschwil berufen.
13. Als Regierungsrat wird Dr. Albert Meyer gewählt, als Kantonsrichter Joh. Trachsler, Zug und als Oberrichter Dr. Rudolf Schmid, Baar.
- In Menzingen wählt man zum Kantonsratsmitglied Präsident Josef Zürcher, zur „Post“ in Edlibach.
15. In Oberägeri stirbt, 65 Jahre alt, Christian Nussbaumer, Bürgerrat seit 1909, Präsident des Verkehrsvereins seit 1902, ein um das öffentliche Leben seiner Heimatgemeinde vielverdienter Bürger.
16. Im Bürgerspital Zug verscheidet der Senior der Gemeinde Unterägeri a. Verwaltungsrat Karl Josef Iten im Alter von 92 Jahren, ein aufrechter Bürger von freien Lebensanschauungen und urhiger Altliberaler.
19. Zum kantonalen Gewerbesekretär wird Kantonsrichter Johann Trachsler in Zug gewählt.
20. Eine zahlreich besuchte Versammlung der Bewohner von Allenwinden-Grüth beschliesst die Einführung der elektrischen Beleuchtung und bestellt ein Komitee zur Anhandnahme der Vorarbeiten unter dem Präsidium von Posthalter Schmid.
27. In Zug stirbt der Senior der Stadtgemeinde a. Kantonsrat Nikolaus Keiser, in Trubikon, Oberwil, ein eifriges Mitglied der dortigen Kirchenpflege und während mehreren Amtsperioden konservatives Mitglied des Kantonsrates, ein Mann von edlem und bescheidenem Wesen.

März.

3. Im Kantonsrat werden die Interpellationen betreffend Arbeitslosigkeit beantwortet, eine Interpellation betr. Einbürgerung Kantonsfremder entgegengenommen, ein Initiativbegehren auf Revision des Wirtschaftsgesetzes an eine Kommission gewiesen und der Voranschlag pro 1921 weiter beraten.
6. In Zug wird als Weibel der Einwohnergemeinde der freisinnige Kandidat Alfred Bossard, Maschinensetzer gewählt.
9. In Zug stirbt im Alter von 83 Jahren a. Hypothekarschreiber Anton Wickart, Stadtschreiber von 1862 bis 1875 Hypothekarschreiber und Einführungsbeamter des Grundbuchverwalters von 1875—1920, ein tüchtiger, gewissenhafter Beamter, daneben ein fruchtbarer, gebildeter und fleissiger Schriftsteller auf historischem und belletristischem Gebiete und Freund des gesellschaftlichen Lebens in der Stadtgemeinde.
10. In Zug wird den Seinen durch den allzufrühen Tod entrissen: Professor Rudolf Weiss, geb. 1869; 1889 bis 1895 Lehrer am Konvikt St. Michael in Zug, seit 1895 Professor an der Kantonsschule und Lehrer an der kaufmännischen Fortbildungsschule, Mitarbeiter des „Zuger Neujahrsblatt“, des „Zuger Volksblatt“ und des „Zuger Fremdenblatt“, ein um Schule, Presse, allgemeines Bildungswesen und Vereinsleben hochverdienter Bürger der von ihm über alles geliebten Vaterstadt.

14. Im Theodosianum in Zürich stirbt die Menzinger Lehrschwester M. Remigia Weibel im Alter von 65 Jahren, eine tüchtige Jugenderzieherin und begabte Dichterin.
17. Im Kantonsrat wird die Interpellation Dr. Müller betr. Einbürgerung Kantonsfremder beantwortet, die Beratung des Voranschlages fortgesetzt, der Dampfschiffahrtsgesellschaft für den Zugersee eine jährliche Subvention von Fr. 2500.— zugesichert und auf die Beratung der Vollziehungsverordnung zum Bundesgesetz betr. Nutzbarmachung der Wasserkräfte eingetreten.
18. In Zug erliegt einem Hirnschlag der tüchtige Kaufmann und beliebte Gesellschafter Josef Senz im Alter von erst 38 Jahren.
19. In Hünenberg konstituiert sich die Genossenschaft Wasserwerk Hünenberg zum Zwecke der Versorgung mit Trinkwasser, sowie Erstellung eines ausgedehnten Hydrantennetzes und bestellt den Vorstand mit den Herren Karl Luthiger, Walter Wiss, Kaspar Luthiger, Robert Büttler, Leo Habermacher, Leo Hegglin und Leonz Baumgartner. Nachdem die Einwohnergemeinde von sich aus den Bau des Wasserwerkes abgelehnt hatte, vermochte private Initiative innert kurzer Zeit Beteiligungen von über Fr. 200,000.— zu sichern. Mit den Bauarbeiten kann auf Grund umfangreicher Vorarbeiten nach dem Projekte des Wasserbautechnikers Staub, Baar, sofort begonnen werden. Die Grundwasserfassung befindet sich in Drälikon, nahe des Zolleinschlages, wo durch den bekannten Geologen, Prof. Dr. Hug, Zürich, anno 1910 und 1920 vorzügliches und reichliches Wasser festgestellt wurde.
20. Beginn einer Volksmission in Unterägeri.
23. In Zug konstituiert sich die „Fundus“ A.-G. mit einem Aktienkapital von Fr. 500,000.—.
31. Der Kantonsrat tritt in die Beratung des Beschlusses betr. Vorschriften für den Verkehr mit Motorfahrzeugen und Fahrrädern ein.

April.

2. Der kantonale Schützenverband beschliesst die Abhaltung des kantonalen Schützenfestes im Sommer 1921

und betraut mit dessen Durchführung die Schützen-Gesellschaft Menzingen.

3. Das für 1921 angesetzte 17. eidgenössische Musikfest wird gemäss Beschluss des Organisationskomitees auf bessere Zeiten verschoben.
10. Die Korporationsgemeinde Walchwil beschliesst den Ausbau ihres Elektrizitätswerkes durch Zufuhr fremder Energie und Umänderung der Gleichstrom- in eine Drehstromanlage.
- In Unterägeri wird als Weibel und Betreibungsbeamter Alfred Frei, Käsehändler, Neudorf, gewählt.
11. In Zug stirbt im 68. Altersjahr a. Kantonsrat Fidel Keiser, früherer Tiefbauunternehmer, während 10 Jahren Mitglied des Kantonsrates, Mitglied und Präsident der kantonalen Gebäudeschatzungskommission, ein um Stadt und Kanton im Dienste der Allgemeinheit verdienter Bürger.

In Baar beklagt man den Hinschied von Frau a. Landammann Ottilie Herrmann-Staub, einer kunst-sinnigen und überaus wohlthätigen Frau.

16. Der Kantonsrat genehmigt das Rücktrittsgesuch von Landschreiber Alois Keiser, der seit 1884 im Staatsdienste steht und seit 1891 als Landschreiber in vorbildlicher Weise amte. Für die Erstellung von Seemauern an der Strasse Zug-Oberwil wird ein Nachkredit von Fr. 26,000.— gewährt und die Vorlage für den Kantonsratsbeschluss betr. Motorwagen- und Fahrradverkehr weiter beraten.
17. In Zug findet die feierliche Amtseinführung des neugewählten reformierten Seelsorgers Pfarrer Linder, aus Basel, bisher in Reiden, statt.
24. Freisinniger Parteitag in Unterägeri, an dem Stadtpräsident Dr. Stadlin, Zug, über Hauptneuerungen der Steuergesetzesrevision ein orientierendes Referat hält.
- In Menzingen findet die feierliche Einweihung der Vereinsfahne der Feldmusikgesellschaft statt.
- Zum Pfarrer in Walchwil wird R. D. Alfred Frei, zur Zeit Pfarrer in Dottikon gewählt.
26. Das Bataillon rückt zur Bestehung des Wiederholungskurses im Uebungsorte Schüpfheim ein.



Kolin-Medaille

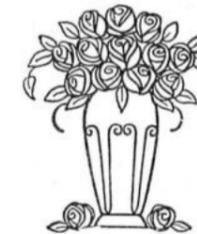
zum fünfhundertjährigen Gedenktage an die Schlacht bei Arbedo

30. Juni 1422 bis 30. Juni 1922.

Nach dem Entwurf der Bildbauer Brandenburg und Kogler geprägt.



Es sind noch eine Anzahl der im Jahre 1922 erstellten Kolin-Medaillen in Silber vorhanden, welche von der Sektion des V-örtigen historischen Vereins zum Preise von Fr. 14.- abgegeben werden. Abgabestelle: Bank in Zug. Während der Drucklegung des Neujahrsblattes ersuchte man uns, um Aufnahme obiger Anzeige am Schlusse des Heftes. Gerne entsprachen wir diesem Gesuch. (Die Redaktion).



Mitteilungen der Redaktion.

1. Allen unsern werten Mitarbeitern und unserm ganzen Leserkreis entbieten wir die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zum Jahreswechsel. Den bisherigen und den neuen Mitarbeitern danken wir von Herzen für ihre bereitwillige Mithilfe und bitten Sie um deren Fortdauer in den folgenden Jahren. An unsere bisherigen Leser und Abonnenten wenden wir uns mit der höflichen Bitte, dem Unterne'nen treu zu bleiben. Die zugerische Sektion der Gemeinnützigen Gesellschaft kann der Redaktion und den Mitarbeitern nicht einmal ein bescheidenes Honorar verabreichen, sondern muss sich alljährlich noch bedeutende Opfer auferlegen, um den Fortbestand des Blattes zu sichern und unserm Volk eine gesunde Lektüre zu bieten und erwartet daher vom Publikum möglichst grosse Teilnahme.
2. Unsere treue Mitarbeiterin Isabelle Kaiser hatte, wie seit Jahren, wieder einen Beitrag zugesagt, wurde aber infolge sehr angegriffener Gesundheit leider verhindert, uns einen literarischen Beitrag zu spenden. Wir wünschen der langjährigen Mitarbeiterin und hochbegabten Dichterin baldige Genesung. Möge es ihr vergönnt sein, uns in Zukunft wieder mit literarischen Gaben zu erfreuen.
3. Zu unserer Freude begegnen wir im vorliegenden Heft mehreren Herren Mitarbeitern, die uns in frühern Jahren mit Arbeiten erfreuten (R. D. Mgr. Stadtpfarrer Weiss, Franz Hotz und J. M. Weber-Strebel). Besten Dank. Wir hoffen, ihnen auch in den spätern Heften wieder zu begegnen.
4. Für das nächstjährige Heft sind uns ausser dem Schluss der Arbeiten der Herren Dr. W. J. Meyer und W. Bossard noch andere Abhandlungen zugerischen Inhalts zugesagt. Eine liegt schon druckfertig in unserer Mappe. Herzlichen Dank.
5. Wir bitten alle unsere Mitarbeiter höflich, uns jeweils die Manuskripte spätestens bis am 1. November zuzustellen, damit in der Ausgabe des Blattes keine Verzögerung entsteht.
6. Die Chronik über das Jahr 1918 wurde seinerzeit übergangen, weil das Manuskript nicht vollständig vorlag und weil die wirtschaftlichen und militärischen Verhältnisse in der verdienstlichen Arbeit des Herrn a. Landammann Fritz Spillmann Erwähnung gefunden hatten. Immerhin wird sie jetzt nachgeholt.
7. Es sind noch eine Anzahl Exemplare früherer Jahrgänge des Neujahrsblattes vorhanden. Diese können zu billigem Preise bezogen werden bei *Herrn A. Landis, Papeterie, Vorstadt.*

Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Zuger Erinnerungen in Sargans. Von Franz Weiss, Stadtpfarrer	5	Gedichte von Franz Hotz, Zug	34
Gedichte von Franz Hotz, Zug	12	Historisches über den Lebkuchen. Von J. M. Weber-Strebel	35
Franz Josef Michael Letter und sein Geschlecht. Von Dr. Wilhelm Jos. Meyer (Fortsetzung)	13	Goldenes Buch. Ehrentafel der Vergabungen im Kanton Zug vom 1. Oktober 1923 bis 30. September 1924. Von Al. Wickart . .	37
Gedichte von Franz Hotz, Zug	18	Chronik des Kantons Zug für den Zeitraum vom 1. Januar 1918 bis 31. Dezember 1918 und 1921	39
Bau und Bild des Zugerlandes und seiner Umgebung. Von M. Bütler, dipl. Ing., Cham	19		
Meine Erlebnisse im Weltkrieg. Von Wolfgang Bossard	29		

